Bavar.
4805
m

Bavar. 4805 m

Bavar. 4805 m

Drey Reden

bey

verschiedenen Veranlassungen zu Würzburg

gehalten

von

Dr. Franz Oberthür.

A 165 1519

Erlangen,

bey Johann Jacob Palm.

1797.

Oberländers Bibliothek
Gymnasium Georgianum
Hildburghausen.
H Nr. 54

114 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem
verehrungswürdigen Freunde
dem
vortreflichen Abte
des
berühmten fränkischen Klosters Banz
Otto dem Dritten
weihet
zum Denkmahl seiner Freundschaft und der einem solchem Vorsteher eines um die Wissenschaften so verdienten, und zur Ehre des Vaterlandes so ausgezeichneten Klosters, schuldigen besondern Hochachtung
die
erste Rede dieser Sammlung
gehalten zur Feyer
eines
unserm Vaterlande, der gelehrten Republik und jedem Menschenfreunde, wichtigen und frohen Ereignisses,
der Wahl
eines der ersten Gelehrten in Deutschland, und des thätigsten Beförderers alles Guten
zum Koadjutor
des ersten geistlichen Fürsten in Deutschland.

der Verfasser.

Hohe Grundsätze, große Gesichtspunkte, grosses Interesse, Beyspiele, sind am fähigsten, Begeisterung zu bewirken.

An
die Leser.

Die drey Reden, welche hier im Druck erscheinen, sind bey folgenden Veranlassungen gehalten worden.

Die erste in der Universitätskirche bey versammelten akademischem Senate am 13. Junius 1787, als dieser die Wahl seines damaligen Rektor's, Karl Theodor von Dalberg, zum Koadjutor von Maynz und Worms, feyerte.

Die zweyte bey der Einweihung der neuen Hospitalkirche jenseits des Mayns, am 25. November 1794. über den Geist und Charakter der wahren ächtchristlichen Wohlthätigkeit.

 Die

Bayerische Staatsbibliothek München

Die dritte, als die Junggesellen Sodalität das erstemal ihr Hauptfest am Marien Reinigungs Tage 1796 in der Bürgerspitalkirche feyerte, über die Pflichten der Junggesellen als marianischer Sodalen.

So verschieden die Veranlassungen waren, bey welchen, und so fremde sich untereinander die Gegenstände scheinen mögen, über die diese Reden gehalten wurden; so viel Einheit wird man doch auch bey einem nur oberflächlichen Durchlesen in ihnen leicht bemerken können, so, daß sie gewiß mit Recht zusammen im Druck erscheinen. Eine und dieselbe durch alle drey herrschende Idee: Wohl des Vaterlandes und der Menschheit: Verdienste um Vaterland und Menschheit, verbindet sie beynahe zu einem Ganzen.

Auch ist es einer und derselbe Geist, der die drey diesen Reden vorgesetzte Dedikationen diktirte: Hochachtung und Dankbarkeit gegen Verdienste um Vaterland und Menschheit: Zutrauen auf das Gefühl für Menschenwürde, das geweckt und erhöht durch die Stimme und die Macht der Religion, so leicht in jedem

Bayerische Staatsbibliothek München

jedem Menschen in Thätigkeit für Vaterland und Menschheit übergeht, und sich in treuer Erfüllung aller Pflichten des Menschen- und Bürgerberufs, in nicht gemeinem Eifer für Menschenwohl in vielen schönen wohlthätigen Handlungen, in wahren Verdiensten um Vaterland und Menschheit äußert.

Die erste dieser Reden lag schon lange zum Druck bereit, und ich weiß wirklich nicht, warum ich sie so lange unter meinen Papieren ruhen ließ? Beynahe mache ich mir Vorwürfe darüber, daß ich so lange meinem Vaterlande die Ehre vorenthalten, daß es durch ein öffentliches Denkmahl der Welt hätte beweisen können, wie dankbar es gegen Verdienste um sein eignes Wohl, wie theilnehmend es an dem Glücke seiner Nachbarn, wie besorgt es um die Ehre der Wissenschaften sey! Die beyden andern Reden erinnerten mich erst wieder an jene. Dadurch bekömmt sie aber auch in Gesellschaft dieser beyden ein größeres Lesepublikum; so wie auch diese durch jene in mehrere Hände kommen werden.

Ich übergebe sie dem Druck, wie ich sie vor neun Jahren ausgearbeitet hatte, ohne noch

so manche wichtige Data aus dem Leben meines Helden einzuschieben; wodurch er von da an bis izt das Reich der Wissenschaften bereichert, wodurch er seine Verdienste um seine Mitmenschen vermehrt, seine Laufbahn zum Fürstenthron hin glänzender gemacht, und die Hofnung der Völker erhöht, die ihm einstens angehören sollen: ohne die Sprache des Affekts, die ich damals redete, zu mäßigen, oder was vielleicht manchem mehr rednerische Deklamation, oder gar dichterische Uebertreibung, und also eine auffallende Ungleichheit im Style scheinen könnte, was ich besonders von der Auffoderung der vaterländischen Jugend zur freudigen Theilnahme an diesem akademischen Feste, fürchte, in die gewöhnliche natürliche Sprache eines nun nach einem Zwischenraume von neun Jahren gewiß kälter gewordenen Redners zu übertragen: ohne endlich durch Noten unter dem Texte die Neugierde der Leser zu befriedigen, welche vielleicht gerne wissen mögten, wie weit alles das Gute, was ich von unsern Studien theils erzählte, theils in die nahe Zukunft ahndete, bis izt fortgesetzt, vervollkommnet, vollendet, oder ausgeführet worden?

Das leztere mußte ich, wenn ich nicht zu weitläufig werden wollte, dem Geschichtschreiber unsrer Akademie überlassen. Kurze Noten würden nicht befriediget haben. Das erste konnte ich um deswillen unterlassen, weil die Handlungen eines thätigen und verdienstvollen Mannes ohnehin die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen mehr auf sich ziehen, und bekannter werden, sobald er zum Throne bestimmt ist: die Sprache izt zu verläugnen, die damals wahrer Ausdruck eines lebhaften Affekts war, glaubte ich keine Ursache zu haben, besonders da mir auch izt noch beym Wiederlesen die Idee eines solchen Volksfestes nach Griechen und Römer Sitte gefiel, in die ich mich damals hinein gedacht hatte. Wirklich hatte die Feyerlichkeit jenes Tages ganz das Ansehen eines wahren großen Volksfestes von nicht gemeiner Art für unsre Stadt. Am Morgen ward in der Universitätskirche feyerlicher Gottesdienst, und diese Rede bey versammeltem ganzen akademischen Senate gehalten, und Nachmittag fuhr derselbe auf einem großen schön gezierten, und Nachts bey der Rückkehr mit färbigen Lampen beleuchteten Schiffe, begleitet zur Linken von einer schwimmenden Batterie, zur Rechten von einer

Barke besetzt mit einem zahlreichen musikalischen Chor, unter abwechselnden durch ein vielfaches Echo am Steinberge wiederholten Donner der Kanonen, und Jubel einer stark besetzten Janitscharenmusik, den Mayn hinab in das fürstliche Lustschloß Veitshöchheim. Beyde Ufer des Mayns, und Nachts besonders die Brücke, waren fast von einer ununterbrochenen Reihe von frohen und zujauchzenden Menschen besetzt, denen eine Menge Nachen, die das Schiff von allen Seiten umgaben, und fast die ganze Breite des Stroms eingenommen hatten, den Ton angaben.

Bey der zweyten Rede werde ich mich wohl bey manchem meiner Leser entschuldigen müssen, daß ich ohne biblischen Vorspruch rede; vielleicht bey mehreren, daß sie mehr einem vollständigen, vielleicht zu weitläufigen, und in das Gebiete eines fremden Gegenstandes hinausschweifenden Kommentar, als einer Rede, gleiche. Da ich von einem biblischen Vorspruch weder die Nothwendigkeit, noch einen entscheidenden Nutzen einsehe, mir auch nicht gleich ein passender Text, der gleichsam den ganzen Geist der Rede faßte, und zugleich zum Denk-

spruch

spruch werden könnte, beyfiel, so wollte ich lieber vom alten Herkommen diesmal abweichen, als mich ohne Noth dem Zwange eines langen und doch vielleicht nicht glücklichen Suchens aussetzen und einen Theil meiner köstlichen Zeit verlieren. Daß nur die Hauptgedanken öffentlich auf dem Rednerstuhle vorgetragen worden, und sie erst bey der Ausarbeitung zum Druck diese Ausdehnung bekommen, brauche ich kaum zu erinnern. Diese Ausdehnung wird man mir aber, hoffe ich, zugut halten, weil ich als ein Mitglied einer für die Armenpolizey in meinem Vaterlande niedergesetzten Kommission über einen Gegenstand mir gleichsam ex officio zu schreiben schien, der meinem Vaterlande eben so wichtig, als meinem eignen Herzen interessant war; und mir des Stoffes zum Schreiben soviel selbst aus meinem eignen Erfahrungskreise unter dem Schreiben zuströmte. Im zweyten Theile wollte ich die Idee vom öffentlichen Gottesdienste, die ich lange schon in der Seele herumtrage, und deren Ausführung ich beynahe als das einzige Mittel ansehe, nicht nur der christlichen Liebe den nöthigen Schwung zur Thätigkeit, und dieser die beste Richtung zu geben, sondern auch noch manches andre im

Rei-

Reiche der Sitten, und den Charakter der itzigen Christenwelt besser zu machen, und mit dem Geist des wahren Christenthums in Harmonie zu bringen; bis zu einem gewissen Grad von Verständlichkeit ausmalen.

Ueber die dritte Rede habe ich weiter nichts zu sagen, als daß, so beschränkt der Gegenstand, und so bestimmt ihre Veranlassung scheinen mögen, sie doch auch gar wohl noch die Aufmerksamkeit manches andern Lesers verdienen könne, wenn er schon weder in die Klasse der Junggesellen gehört, noch ein marianischer Sodalis heißt.

Edle Herren
der
hohen Schule zu Würzburg öffentliche Lehrer,
meine
Verehrungswürdige Herren Collegen
und Freunde,
Hochansehnliche Zuhörer,
Freunde Dalbergs
und
Verehrer großer Verdienste.

Wir feyern heute hier an dieser heiligen Stätte eine Begebenheit, die unserer hohen Schule in mehr als einer Rücksicht äusserst wichtig ist.

Karl Theodor von Dalberg, bis izt Rektor derselben, ist vor wenigen Tagen zum Koadjutor und künftigen Nachfolger Friedrich Carl Josephs, Erzbischofs und Kurfürstens zu Maynz, mit einhelliger Stimme gewählt worden.

Wir feyern diese Begebenheit als Patrioten, als Weltbürger, als Gelehrte, und feyern sie, wie es Patrioten, Weltbürgern und Gelehrten ziemt, wie es der Gegenstand des Festes fodert, an dem Orte der feyerlichsten Versammlung des Volkes, in dem Tempel Gottes, in den Augen und unter Theilnehmung aller Stände unsers fränkischen Publikums, mit einer deutschen Rede, mit Opfer, Jubelgesang und Gebete.

Was so viele von uns, meine Herren und Freunde, so lange schon so herzlich wünschten, geht immer mehr in Erfüllung.

Verdienste werden öffentlich belohnet — Wichtige, große Begebenheiten werden gefeyert — Unsere hohe Schule nimmt Antheil an Staats- und Weltbegebenheiten — der philosophische Geist der Gemeinnützigkeit belebt unsre Feste, und man sieht es ihnen an, daß eine Versammlung von Weisen der Nation, daß Priester der Wissenschaften, Priester der Weisheit sie feyern — Ueberhaupt schließt sich die Akademie immer mehr und mehr an das übrige Publikum an.

Wenn alles dieses noch nicht so ganz historisch richtig ist, so mag es als Weissagung in eine nahe Zukunft gelten, die sich aus dem, was bereits geschehen ist, gar leicht mit einiger Zuversicht wagen läßt.

Am

Am 23sten Jänner des 1779sten Jahres bemerkte ich das erste Wehen des Geistes, der nun unsre Akademie und besonders unsre akademischen Feste belebt, von dessen immer weiterem Fortwirken ich eben erst diese Weissagung wagte.

Bey der an diesem Tage gewöhnlichen grossen Rathsversammlung unsrer vier Kollegien wurde dieses merkwürdige Gesetz gemacht:

> Bey der Leichenfeyer, die der akademische Senat einem jeden seiner Mitglieder nach dessen Tode in der Universitätskirche hält, soll fürohin von einem andern öffentlichen Lehrer aus dem Kollegium des Verstorbenen eine Rede öffentlich gelesen werden, die das Verdienst des Seligen um die Wissenschaften, die er lehrte, um die Akademie, ums Vaterland pragmatisch erzähle. — Dann werde sie, gedruckt oder geschrieben, dem Manne zur Ehre, der Nachwelt zur Lehre, zum Beyspiel, als ein authentisches Dokument zum Behufe des künftigen Geschichtschreibers unsrer Zeiten in dem Archive der Akademie aufbewahret.

Durchdrungen von Ehrfurcht für deu Geist der Philosophie, so unsichtbar dieses Gesetz aus dem Munde meiner Kollegen gab, sah ich es niederschreiben dieses schöne Gesetz, aus tiefer Menschenkenntniß entworfen. Ich sah es, wie in einem pro-

 phe-

phetischen Gesichte, tief und mächtig wirken in die Seele derjenigen, die führohin in dem wichtigen Berufe öffentlicher Lehrer der Jugend arbeiten werden, um sie zum Dienste des Staates, und, wo möglich, der ganzen weiten Menschheit zu erziehen. Neue Schnellkraft zur Thätigkeit legte es in sie; andere, ohnehin schon von edlem Muthe belebet, brechen sich neue, noch nie betretene Bahnen, verrichten Heldenthaten, verachten großmüthig ihrer Zeitgenossen kalte Gleichgültigkeit, Undank, Verfolgungen, opfern Ruhe, Geld, selbst das Leben für den Staat, für die Menschheit, aus Hofnung zum Nachruhm. —

Andere, die aus etwas schwererm Stoffe von der Natur gebildet, und mit weniger Geistesfähigkeit ausgerüstet, sonst Ruhe und Gemächlichkeit lieben, nur immer so den breiten Weg der Alltagsmenschen wandern würden, erheben sich, versuchen ihre Kräfte, benützen ihr Talent, so gut sie können — wo nicht aus Hofnung zum Nachruhm, doch aus Furcht vor Vergessenheit, oder gar vor einen locus communis von Parentation.

Als am 19. Hornung dieses nämlichen 1779sten Jahres ein bösartiger hartnäckiger Katar dem Vaterlande den besten vielgeliebten Fürsten, Adam Friedrich, hinwegnahm, dehnte der akademische Senat jenes Gesetz vom 23. Jänner auch auf diesen Fall aus, und bestimmte dem Andenken des besten, des unvergeßlichen, des um unsre hohe

Schule

Schule, um Künste und Wissenschaften so sehr verdienten Fürsten eine feyerliche Parentation, wie sie jenes Gesetz dem Andenken öffentlicher Lehrer bestimmt hatte.

Aber die Täge des Trostes, die Täge der Freude folgten zu schnell auf diesen Trauerfall: man durfte sie nicht mit Trauerfeyerlichkeiten unterbrechen: wir bekamen bald wieder einen Fürsten, der uns Adam Friedrich ersetzen, ja nur verjüngern und erneuern wollte: so unterblieb diese Feyerlichkeit: aber das Gesetz war nun einmal erweitert, und der Geist, der es diktirte, hatte schon weiter gewirket.

Im Jahre 1782 errichteten Freunde — einige waren seine Kollegen, die Theil an der Abfassung jenes Gesetzes hatten — dem Stifter einer bessern Philosophie auf dieser Akademie, dem guten biedern Kolumban Rößer in diesem Tempel ein Cenotaphium aus Marmor! — Friede sey mit der Asche dieses meines Freundes! und ewiges Andenken seinen Verdiensten!

Im nämlichen Jahre feyerte unser gnädigster Fürst mit der Pracht eines Königs und nach dem Geist unsers Gesetzes als ein Weiser die Stiftung unserer hohen Schule, die vor zwey Jahrhunderten sein Anherr, der große Julius, errichtet hatte.

Und nun feyern wir heute den Wahl- und Ehrentag unsers bisherigen vortreflichen Rektors, eines Wohlthäters unsrer Akademie, unsers Vaterlandes, eines Freundes der Menschheit, eines der ersten deutschen Gelehrten.

Edle Herren, meine Kollegen und Freunde! Sie theilen das Verdienst dieses schönen Gedankens: Dalbergs Wahl zum Koadjutor und künftigem Nachfolger Friedrich Karl Josephs auf dem Stuhle zu Maynz zu feyern, das Verdienst dieser neuen Erweiterung jenes Gesetzes mit unserm besten Fürsten.

Er, der das Andenken des Stifters dieser hohen Schule, das Andenken seines großen Anherrns, des unvergeßlichen, unsterblichen Julius im Jahre 1782 so herrlich feyerte, der es noch immer mehr zu erneuern sucht, das Andenken dieses großen Mannes, da er seinen Werken, die seit einiger Zeit so gleichsam hinzuwelken schienen, dem Untergange entgegen — neues Leben und Glanz giebt. — Er, der noch so manchen edeln großen Gedanken im Herzen hegt — vielleicht bald zur Ausführung reif, wie vergessene oder miskannte Verdienste durch öffentliche Denkmale könnten belohnt werden: Er, dem es Fürstenpflicht und Menschenfreude ist, selbst des Guten recht viel zu thun und fremde Verdienste zu belohnen, wollte die Erhöhung Dalbergs, seines Freundes, seines vertrauten Gehülfen bey so manchem Entwurf nützlicher

licher Rathschläge, feyern, wollte den um unsre hohe Schule und ums ganze Vaterland so sehr verdienten Mann durch eine öffentliche Feyerlichkeit lohnen, besonders an dem Zeitpunkte, wo er ihm und seinem Frankenlande gleichsam entzogen, in einer andern Gegend von Deutschland, in einem neuen erweiterten Wirkungskreis sollte versetzt werden, mit öffentlichem Danke lohnen, und zwar durch eine Feyerlichkeit von unsrer hohen Schule angestellt — wollte er seine Verdienste lohnen: denn mit dieser war er am nächsten verbunden, war ihr Rektor, hatte auf sie so wohlthätig, mit so vielen Sorgen, hatte auf diesen Theil des fränkischen Staats am meisten, wenigstens am sichtbarsten gewirket. —

Sie, edle Herren, meine Kollegen und Freunde, erriethen die weise Absicht des Fürsten: erinnerten sich jenes Gesetzes, gaben dem Feste diese Form, dem Gesetze selbsten aber wieder eine neue Erweiterung und Ausdehnung, die ihren Einsichten und Herzen gleich große Ehre macht.

Für den ehrenvollen Auftrag, die Rede, welche dem Feste eigentlich die Form eines akademischen Festes giebt, zu halten, danke ich Ihnen herzlich. Ich übernehme ihn nun viel lieber, als da ich im Jahr 1779 auf Ihren Befehl dem besten Fürsten, Adam Friedrich, an eben dieser Stelle die Trauerrede halten sollte — ihm, dem Lieblinge meiner Landsleute, ihm, der mir mehr noch als

Fürst, mehr als der Liebling seines Volkes war, der mein größter Wohlthäter, der mir Freund, der mir wie Vater war. Izt darf ich mich freuen, wenn ich rede, sehe eine Menge Menschen aus allen Ständen um mich herum, die sich alle freuen, und freue mich um so mehr, da der Gegenstand der Rede, der Gegenstand der allgemeinen Freude — Dalberg ist, der mir mehr als Rektor der hohen Schule, mehr als Wohlthäter meines Vaterlandes, mehr als Menschenfreund, mehr als die Hofnung eines benachbarten Landes, mehr als künftiger Erzbischof und Kurfürst zu Maynz, mehr als der große Gelehrte ist, der — ich kann das Gefühl nicht unterdrücken, darf es nach dem Plan meiner Rede nicht unterdrücken — der mein Freund ist.

Erwarten Sie, Hochansehnliche, nicht eine bloße Lobrede von mir: sie wäre gegen die Absicht unsers akademischen Senats, gegen den Geist des Gesetzes, das mir sie zu halten auflegt, gegen meine eigene Denkungsart — Ich werde aber gewiß nicht unter dem Philosophiren den eigentlichen Gegenstand der Rede, den Held des Festes vergessen. Er selbst giebt mir den Stoff zu philosophischen und politischen Betrachtungen.

Was ich von Ihm sagen werde, ist reine Wahrheit. Ich brauche hier nicht zu künsteln, nicht zu schmeicheln. Der Mann ist so groß, und denkt zu edel; ich aber habe der Wahrheit ewige, unverbrüchliche Treue geschworen. Ich werde mich nie

nie zum Schmeichler erniedrigen, werde nie das heilige Amt eines Redners vor dem Volke entweihen.

Hier ist der Grundriß meiner Rede. Die Begebenheit, der Gegenstand unsers Festes, die Erhöhung Dalbergs zum Koadjutor und künftigen Kurfürsten von Maynz läßt sich unter drey besondern Gesichtspunkten betrachten.

Dalberg hat sich um unser Vaterland so, wie wenige, verdient gemacht. Die Vorsicht hat seine Verdienste gekrönet; sie hat Ihn in einem viel weitern Wirkungskreis versetzt. Wir feyern also den Ehrentag Dalbergs als Patrioten.

Maynz bekömmt einstens an Dalberg einen vortreflichen Fürsten. Wir feyern also die Erwählung Dalbergs zum künftigen Kurfürsten von Maynz als Nachbarn, als Weltbürger.

Dalberg, ein Gelehrter, ein Schriftsteller, ein Mann aus unsrer Mitte, wird zum Fürsten bestimmt, in den obersten Rang der menschlichen Gesellschaft erhoben. Wir feyern also bey Dalbergs Erhöhung den Triumph der Wissenschaften, und die Ehre des Standes der Gelehrten, als Gelehrte, als öffentliche Lehrer der Wissenschaften.

Eben so viele Ruhepunkte setze ich für diese Rede feste.

Patriotismus, Weltbürgersinn, hohes Selbstgefühl, Theilnehmung an dem Wohl des Vaterlandes, an dem Wohl der Menschheit, allgemeine Menschenliebe, Liebe zu den Wissenschaften suche ich zu erwecken und zu verbreiten. Dieß würde dieses Fest erst verherrlichen; würde ihm in den Augen des Helden des Festes, in den Augen Dalbergs, des Patrioten, des Menschenfreundes, des wahren, großen Gelehrten erst den größten Werth geben; würde die Absicht des Gesetzes und der ganzen Feyerlichkeit erst erfüllen, wenn ich so glücklich wäre, das zu erreichen, was ich suche. —

Nun ich streue den Saamen aus: Gott wird ihm Gedeihen geben; ganz ohne alle Frucht, rede ich gewiß nicht.

Wir feyern Dalbergs Erhöhung als Patrioten.

Was jeder biedere Bürger unsers Vaterlandes thun muß, thun wird — sich über die Erhöhung Dalbergs freuen, sie nach seiner Lage und nach seinen Umständen feyern, dazu hält sich das Kollegium der Lehrer an dieser hohen Schule besonders verbunden; nicht nur, weil dieser Wohlthäter unsers Vaterlandes so viel zur Erziehung der

der Jugend und zum Wohl der höhern Studien gethan; sich in diesem Fache die meisten Verdienste ums Vaterland erworben, und also zunächst auf den Dank der hohen Schule und des akademischen Senats den vorzüglichsten Anspruch hat; sondern auch, weil öffentliche Lehrer sich immer als die erste Klasse von Staatsbürgern, als die ersten unter den Patrioten ansehen müssen, denen es folglich obliegt, an allen dem, was dem Vaterlande Wichtiges wiederfährt, den meisten Antheil zu nehmen, und zwar ihn auf eine laute, dem ganzen übrigen Publikum bemerkbare, feyerliche Weise zu nehmen.

Machten die öffentlichen Lehrer nicht die erste und beste Klasse der Staatsbürger und Patrioten aus; wie würde ihnen der Staat, das Vaterland das Kostbarste, so es hat, anvertrauen können, seine jungen Bürger, und gerade den edelsten Theil derselben, in dem er ewig fortleben will?

Wie könnten sie sonst dieß große, wichtige Amt, Lehrer und Erzieher der Jugend zu seyn, zweckmäßig verrichten, wenn nicht Liebe zum Vaterlande sie selbst erst gelehrt hätte, wie sie die Jugend bilden, und wozu sie selbe erziehen müssen?

Der Staat empfängt aus ihren Händen alle seine Geschäftsmänner; diese Staatsbedienten, die alle über einen Theil der übrigen Bürger einst gebie-

gebiethen werden, einst das Wohl von einem Theil ihrer Mitbürger unmittelbar in ihren Händen haben werden, treten aus den Schulen auf ihren Posten: Wie könnten öffentliche Lehrer, wären sie nicht mit der Verfassung des Vaterlandes innigst bekannt, liebten sie es nicht mit Enthusiasmus, sonst wissen, wie der Mann seyn muß, den sie für diesen oder jenen Posten erziehen? Wie könnten sie ihm sonst mit dem Nachdrucke und der nöthigen Wärme, wodurch sich allein zum bleibenden Andenken ins Herz sprechen läßt, sagen, da sie ihn aus ihrer Disciplin entlassen: Gehe hin, junger Mann! nimm an der Verwaltung des Staates deinen Antheil; so mußt du handeln, wenn du deine Pflicht erfüllen, wenn du auf diesem Posten, worauf dich die Vorsicht zum Besten deines Mitmenschen stellet, Gutes wirken willst! —

Wie würden sonst öffentliche Lehrer zweckmässig lehren, die Mühe des Lehramtes ertragen, ohne müde, ohne nachläßig zu werden, tröstete sie nicht Liebe zum Vaterlande? Wüßten sie nicht, daß sie zwar mehr, als jeder andere Bürger im Staate, arbeiten müßten, aber auch weiter und mehr wirkten, zum Wohl und Heil so vieler arbeiteten, auch noch in ihren Zöglingen arbeiteten, deren edle Handlungen und gute Werke auch ihre Handlungen auch ihre Werke sind, nur die Früchte des guten Saamens sind, den sie in ihre Seelen gesäet?

Würde

Würde aber ein ganzes Kollegium der ersten Patrioten im Staate, würde der akademische Senat, würden die öffentlichen Lehrer wohl sich vor dem übrigen Theile des Volkes auszeichnen, wenn sie es nicht durch ausgezeichnete und auffallende Proben ihres Theilnehmens an allem dem, was dem Staate Wichtiges wiederfährt, nicht durch ähnliche Feste thäten, als das ist, was wir heute feyern?

Haben sie wohl ein kräftigeres Mittel in Händen, den übrigen Theil der Nation, besonders die ihnen anvertraute studierende Jugend auf das Gute, Edle, Große, so im Staate geschieht, aufmerksam zu machen, sie Patriotismus zu lehren, sie zu lehren und aufzumuntern, selbst gut, edel, groß, auch heroisch groß zu handeln?

Wir feyern also Dalbergs Erhöhung, wie es uns als Patrioten ziemt, als der Patrioten erste, als Lehrer und verpflichtete Anführer der Jugend zum Patriotismus ziemt.

Ich erzähle nun Dalbergs Verdienste um unser Vaterland.

In den erstern Jahren, da er nach Würzburg zur nöthigen Residenz als Domherr kam,

noch

noch unter der Regierung Adam Friedrichs, hatte er keinen öffentlichen sichtbaren Einfluß auf den Staat. Aber unbemerkt, in der Stille, wirkte er doch schon damals vieles Gute.

Sein Ruf gieng schon vor ihm her, und kündete Ihn als einen Gelehrten, als einen Staatsmann, als einen edeln Menschenfreund an. Wer hier immer sich fühlte, daß er einem solchen Manne nicht gleichgültig seyn könnte, wer hier immer die Wissenschaften liebte, oder wer hier immer als ein braver Biedermann, als ein Mann von Kenntnissen im Rufe stand, eilte zu Ihm hin, oder wurde von Ihm selbst aufgesucht.

Bald erwuchs rings um Ihn eine kleine auserwählte Gesellschaft von Männern von Talenten und Kenntnissen.

Da Dalberg in keiner Wissenschaft fremd ist, so fand jeder bey Ihm Stoff und Veranlassung, seine Kenntnisse zu erweitern. Sein feuriger, muthiger Geist, enthusiastisch fürs Schöne, Edle, Gute, drang wie elektrisches Feuer durch alle, so um Ihn waren, und entzündete manchen schönen Entschluß, weckte manchen zur Thätigkeit, und stärkte andere zur Beharrlichkeit, zum Ausdauern unter Arbeiten und Verdruß.

Am Hofe des Fürstens und in Zirkeln der Großen sprach Er gut von manchen, der sonst un=

unbekannt geblieben wäre, setzte manche in Kredit, der ihnen in der Folge wohl zu statten kam.

Wenigstens freuten sich manche, und harrten sehnlichst auf seine Ankunft in Würzburg, und auf die seligen Stunden, die sie mit Ihm, auf dem Fittige der Sympathie gleichsam von der Erde erhoben — ungestört von jedem Profanen, Hand in Hand geschlungen, Seele in Seele zusammengeschmolzen, in den höhern Regionen des Edeln, des Schönen, des Guten herumwandeln, und dann gestärkt im Geiste, bereichert mit neuen Ideen wieder zur Erde herunter zu Geschäften, besonders literarischen Arbeiten, steigen konnten.

Alles dieses ist schon Verdienst; aber es ist eigentlich doch nur Verdienst um einzelne Personen, noch nicht so unmittelbar Verdienst ums Publikum. Wenn aber Dalberg bey solchen Bekanntschaften mit Männern aus allen Ständen, mit Männern aller Art, bey dem trauten Umgange mit edeln, biedern Patrioten die Bedürfnisse des Landes kennen lernte; so manche Wünsche für das Beste des Vaterlandes, so manche schöne Vorschläge, wie es bewirkt werden könnte, hörte; die Talente von verschiedenen brauchbaren Männern, den Hang ihres Geistes, die Gattung von Geschäften kennen lernte, worinn jeder an seinem rechten Orte hingestellt, am meisten und am besten wirken könnte, so muß man doch auch dieses schon Verdienst ums Publikum, Verdienst um Staat und

Vater-

Vaterland nennen. Er wirkte im Stillen einstweilen aufs Publikum, auf den Staat und das Vaterland. Er bereitete sich die Wege zu dem Guten, das Er in der Folge fürs Ganze, unmittelbarer und sichtbarer that.

Im Jahr 1779 kam Fürst Franz Ludwig zur Regierung; erkannte Dalbergs Geist und Herz, wählte sich Ihn zum Vertrauten, und bald ward Dalbergs wohlthätiger Einfluß aufs Publikum sichtbar; und der Keim des Guten, den Er bis dahin im Stillen bereitet und gepflegt hatte, fieng an zu blühen, und versprach häufige Früchte.

Dalberg fieng damit an: Er ward nun das Organon, woraus viele mit dem Fürsten sprachen, der ihm seine großen, zum Besten des Landes gemachten Entwürfe mittheilte, und von ihm dafür wieder manche schöne Idee zur Bereicherung und leichtern Ausführung derselben das Resultat jenes vertrauten Umgangs zurück erhielt, den Dalberg mit den erfahrensten Männern unsrer Vaterstadt, und diese wieder gleichsam durch diesen gemeinschaftlichen Mittelpunkt vereint, unter sich hatten.

Dalberg war unterdessen Kapitular im Dom geworden. Der Fürst gab Ihm die erledigte Stelle des Scholasters, und zugleich Sitz und Stimme im Schulrathe. Mehr brauchte es nicht, um den Gedanken rege zu machen: an der ersten und wichtigsten Angelegenheit des Staats, dem Erziehungswesen,

wesen, mit Ernste zu arbeiten; in das Kollegium der Schulräthe noch mehr Thätigkeit und Geist zu bringen, dem Schulwesen selbsten aber in allen seinen Theilen einen neuen Schwung und eine bessere Gestalt zu geben.

Man fieng damit an, jedem Theile einen besondern Direktor vorzusetzen: dem Seminarium zur Bildung der Schulleute: den Trivialschulen in der Stadt: den Landschulen: dem Gymnasium.

Ich glaube zwar nicht, daß ein Geschäfte zur Vollkommenheit gelangen, daß ein harmonisches Ganze daraus werden könne, wenn es in mehrere Theile vertheilt wird, und an jedem ein anderer Meister arbeitet; es wäre denn, daß sie alle nur nach einem Plane mit vereinigten Kräften arbeiteten.

Unterdessen geschah doch im Einzeln wirklich viel Gutes. Die Erziehungsanstalten in der Stadt haben Deuschlands Aufmerksamkeit an sich gezogen, so, daß nun schon in manchen, auch protestantischen Provinzen, gleichsam Kolonien davon angelegt sind, so, daß — ich möchte fast dieses noch um etwas höher anschlagen — so, daß nun auch der Adel Antheil daran nimmt, Wohlgefallen daran findet, und selbst diese allgemeine Wohlthat mit genießen will. Wie gerne wünschte ich hier öffentlich den edeln Frauen Glück dazu, daß sie sich über verjährte Vorurtheile des Standes hinaus zu setzen getrauet, und ihre Töchter von deutschen Lehrerin-

nen zu Bürgerinnen einer deutschen Stadt erziehen lassen!

Wir wollen uns einstweilen über das einzelne Gute herzlich freuen; wer weiß, wie es noch einmal kömmt, daß aus dem so zerstückelten, so vertheilten Erziehungswesen ein zusammenhangendes schöneres Ganze wird.

Dalberg gab nicht nur Rathschläge, belebte nicht nur das Kollegium der Schulräthe, munterte nicht nur die Männer, so am großen Werke arbeiteten, auf; Er besuchte nicht nur selbsten die Schulen, und suchte diesen sonst nicht allein für die lieben Kleinen, sondern auch für Schulmänner selbsten so traurigen, so von dem übrigen Publikum gleichsam abgesonderten Aufenthalt angenehmer und reizender zu machen; und zeigte durch sein Beyspiel, wie das Publikum an einer solchen es so nahe angehenden Sache Theil nehmen müsse: sondern auch das Geld, so Ihm die Stelle eines Scholasters eintrug, verwand er für das Schulwesen. Er, der seine Wohlthätigkeit schon fast durch alle Klassen von menschlichen Bedürfnissen nicht allein hier in Würzburg, sondern in mehreren Städten mit einer Freygebigkeit sonder Beyspiel vertheilt hatte.

Das Werk erforderte Aufwand, wenn man mit Frucht an seiner Verbesserung arbeiten wollte. Das Publikum war nicht gewöhnt, Theil am Erziehungswesen, oder auch sonst irgend an einer andern gemein-

meinnützigen Anstalt zu nehmen. Seine Freygebigkeit wurde unglücklicher Weise durch — ich weiß nicht, wie ich das Ding nennen soll — durch allerley Kunstgriffe eigennütziger Egoisten, ganz anders wohin geleitet, als an die wesentlichen Bedürfnisse des Vaterlandes — der Menschheit hin, wo sich wirklich wesentliche wahre Verdienste hätten sammlen lassen.

Die Freygebigkeit Dalbergs und des Fürsten allein gaben dem Unternehmen das erste Gedeihen, und erweckten hie und da noch einzelne Wohlthäter.

Wer würde fürohin die Geistlichen ihres Reichthums wegen beneiden, wenn Alle einen so edeln Gebrauch davon machten: wenn sie ihren Ueberfluß mit staatskluger philosophischen Freygebigkeit, wie aufgeklärte Patrioten, vertheilten: wenn sie sich als die Verwalter öffentlicher Gelder ansähen, die ihnen, als aufgeklärten Biedermännern, der Staat anvertrauet, damit sie ja gut, zweckmäßig, mit Einsicht und Klugheit, zum wahren Besten des Publikums, verwendet würden.

Die alten Schulmoralisten hätten ein wenig mehr Welt- und Natur- als Schulphilosophie haben sollen; sie hätten ein wenig mehr Bürger, Politiker und Statistiker seyn sollen, da sie über die Frage disputirten: ob die Geistlichen wirkliche Herren und Eigenthümer von dem Theil der Kircheneinkünfte wären, der ihnen von ihrem Unterhalt

noch

noch übrig bleibt? Sie hätten gar nicht disputiren sollen; sie hätten meinen obigen Satz voraussetzen und als ausgemacht annehmen, und dann die rechte Theorie lehren sollen, nach welcher diese Gelder zu verwenden seyn. Manches öffentliche Dokument stünde dann da zum Vortheil der Menschheit, zur Ehre des geistlichen Standes, zur Widerlegung mancher nicht ganz ungegründeter Vorwürfe! —

Für das Beste des Gymnasiums sorgte Dalberg auf eine besondere, für die damalige Lage sehr zweckmäßige Art. Sie hielt zugleich einen fruchtbaren Keim in sich, woraus, (und hätte der Himmel Gedeihen darzu gegeben!) noch eine neue vortrefliche Anstalt, gleich nützlich für das Reich der Wissenschaften und unser Vaterland hätte entstehen können, und nach Dalbergs Absicht wirklich entstehen sollte.

Er versammelte jedesmal, da der Schulrath zusammen kommen sollte, am Tage zuvor, die Lehrer des Gymnasiums in seinem Hause: lud die Mitglieder des Schulrathes, und andere Freunde und Kenner des Erziehungswesens, dazu ein: foderte jeden auf, frey zu sagen, was er zur Verbesserung des Erziehungswesens rathen könnte: bereitete durch eine solche freundschaftliche Unterredung die Materie zur morgigen Berathschlagung im Schulrathe zu. Die Folge war: Die Reformatoren des Erziehungswesens wurden mit den Männern bekannter, die in diesem Fache schon seit Jah-

ren gearbeitet hatten; lernten durch sie den Stoff, den sie veredeln wollten, genauer kennen, und gewannen die besten und sichersten Mittel, ihre Plane auszuführen, nämlich die Bereitwilligkeit der Lehrer, die, weil sie mit zu Rathe gezogen wurden, sie gleichsam als ihre eigenen Plane ansahen, und um so williger ausführten.

Bald kam es bey diesen Versammlungen auch zu Vorlesungen verschiedener Aufsätze, theils literarischen, theils pädagogischen Inhalts, und es schien, als wollte sich im Stillen eine Akademie nützlicher Künste und Wissenschaften bilden. Allein manche Umstände trafen zusammen, um die schönen Hofnungen, die auf solchen Zusammenkünften gebauet waren, zu zernichten; der Tod entriß uns Rösser und Specht, zween Männer, die sehr viel versprachen; Schmidt wurde nach Wien verpflanzet; Dalberg, die Seele der Gesellschaft bey diesen Versammlungen, konnte nicht immer gegenwärtig seyn; man überließ es den Direktoren der verschiedenen Abtheilungen des gesammten Erziehungswesens, sich mit ihren Subalternen zu berathschlagen, und zweckmäßige Vorschläge dem Schulrathe zu machen. So unterblieben nach und nach diese Zusammenkünfte, und man muß es nun von der Vorsicht erwarten, daß sie durch andere Mittel eine Akademie der nützlichen Wissenschaften und Künste für Würzburg zubereite.

Auf die hohe Schule fieng Dalberg erst dann merklich, und wenn ich so sagen soll, im Großen zu wirken an, als Ihn der Senat zum Rektor wählte.

Einem Manne, wie Dalberg, durfte und konnte diese ansehnliche und wichtige Stelle nicht ein bloßer Titel bleiben. Bekannt mit den Geheimnissen der Wissenschaften und Künste, kundig der Verbindung, worinn sie unter sich und mit dem Staate stehen, bekannt mit den Mängeln, welche den hohen Schulen noch von ihrer ursprünglichen Einrichtung ankleben, und ihren Folgen, bekannt mit dem Genius des Zeitalters, in dem wir leben, foderte er bald nach seiner Wahl zum Rektor den akademischen Senat zur Abstellung dieser Gebrechen, und bessern, zweckmäßigern Einrichtung der öffentlichen Studien, und überhaupt dieses gemeinnützigen Instituts der hohen Schule auf.

Lange schon hatten einzelne Lehrer eine gänzliche Reformation der hohen Schule in allen ihren Theilen recht sehnlich gewünscht: lange schon hatten sie selbst in ihrem engern Bezirke, so weit sie reichen konnten, aus eigenem Triebe, nach ihren bessern Einsichten, nach dem Geschmacke und Bedürfnissen gegenwärtiger Zeiten verbessert, was und so viel sie konnten; aber dieses waren nur Verbesserungen einzelner Männer, waren nur Verbesserungen in einzelnen Theilen, hiengen von dem Schicksal ihrer

Stif-

Stifter ab, blieben mit ihnen, und mußten mit ihnen fallen: sie waren noch keine Sache der Kollegien, noch nicht eine Sache des ganzen akademischen Senats: hatten noch ihre Festigkeit und Dauer nicht, die ihnen erst das Ansehen der Kollegien, das Ansehen des Senats, und die Bestätigung des Fürsten geben konnte. Mancher Gegenstand lag ganz ausser dem Wirkungskreise eines einzelnen Lehrers: seine Wünsche konnten ihn wohl erreichen: er konnte auch wohl rathen und mahnen, ihn zu beherzigen: aber selbst konnte er nicht Hand anlegen: konnte selbst und allein nicht helfen.

Dalberg machte, daß diese Wünsche, diese schon von manchen einzelnen Lehrern unternommene Verbesserungen, eine gemeinsame Sache der Kollegien und des ganzen akademischen Senats wurden.

Die Art, wie Er dieses zu bewirken suchte, war, wie aus Sokrates Schule entlehnt, von Menschenkenntniß und Klugheit entworfen. Er kleidete seine Verbesserungsvorschläge — so ausgemacht richtig und gut die meisten waren — in Fragen ein, und legte sie, mit der feinsten Bescheidenheit, dem Senate vor, um über ihre Güte und Brauchbarkeit zu urtheilen, so, daß der Senat am Ende, wenn er sie ausführte, als sein eigenes Werk ansehen konnte.

Unterdessen, da die vier Kollegien, jedes insbesondere, und dann zusammen im Senate sich mit diesen Fragen beschäftigten, munterte Dalberg in der Stille einzelne Mitglieder auf, seine Absichten zu unterstützen, bereitete den Fürsten zur Genehmigung der Reformationsvorschläge vor, gab dessen fürs Beste der Studien ohnehin schon regem Eifer immer mehr Nahrung und Feuer, verband inniger Fürsten und Akademie und einzelne Lehrer unter einander, so, daß sich das Beste hoffen ließ — von Seiten der Lehrer unternehmende Thätigkeit, und von Seiten des Fürsten Genehmigung, Ermunterung und Unterstützung.

Hier ist in einem gedrängten Auszuge der Geist des ganzen Reformatiosplans, so, wie Dalberg ihn entwarf, und der Senat annahm und erweiterte.

Man sollte es unsern Senatsversammlungen ansehn, daß sie aus Männern bestehen, die sich der Erweiterung und Verbreitung wahrer, ächter Weisheit besonders gewiedmet haben; über wichtige Gegenstände sollte bey jeder Zusammenkunft berathschlaget werden, wovon das Resultat immer ein merklicher Fortschritt entweder unsrer Schulen, oder irgend einer einzelnen Wissenschaft sey, zur weitern Vervollkommnung.

Die Form, welche die Universitäten noch aus den dunkeln Zeiten ihres Ursprungs behielten, sollte nach

nach und nach in eine bessere, dem gereinigten Geschmacke unsers Zeitalters angemessene, umgegossen werden.

Sie bekamen damals das Ansehen einer Gilde, und behielten es lange, dabey wurde viel auf Formalitäten gesehen, die, wie heilige aus dem Alterthume zu uns überbrachte Gebräuche sorgfältig beybehalten wurden: der Geist war aber dahin, war längst verflohen. Das Emporstreben des menschlichen Geistes wurde aufgehalten, gehindert, er wurde niedergedrückt — der menschliche Geist. Die großen Genien, die in irgend einem Fache der Wissenschaften Epoche gemacht, sind entweder keine Zöglinge einer Universität gewesen, oder sie mußten, wollten sie ihren Gang gehen, erst mit Gewalt die Fessel zerbrechen, worinn sie von ihren zunftmäßigen Meistern gelegt worden, und über Steine, Klippen und Dorne sich ihre Bahn brechen.

In neuern Zeiten stiftete man Akademien der Wissenschaften und freyen Künste: man setzte sie gleichsam den Universitäten als ähnliche, aber bessere und zweckmäßigere, Institute entgegen: man wollte dadurch dem menschlichen Geiste mehr Freyheit, mehr Selbstheit geben; wollte nur solche Männer Hand an irgend eine Wissenschaft legen lassen, die innern Trieb dazu fühlten, und von denen sich etwas Vortrefliches erwarten ließ. Man

wollte auch der Welt die Fortschritte zeigen, welche durch solche neue Anstalten die Wissenschaften gemacht, sie durften nicht unfruchtbar fürs Publikum bleiben; die Mitglieder mußten schreiben, ihre gelehrte Arbeiten wurden gesammelt, und durch den Druck in die Welt geschickt zum Wirken.

Dalberg glaubte, unsere Universität würde das Gute, was Universitäten noch vor diesen Akademien voraus haben, behalten, und auch noch das dazu leisten, was Akademien dem Lande, in dem sie errichtet, und der gelehrten Republik leisten: wenn öftere Versammlungen einzelner Kollegien, auch wohl des ganzen akademischen Senats gehalten würden — über bessere Einrichtungen der öffentlichen Studien berathschlaget — wenn eine gelehrte Zeitung geschrieben würde, dadurch mehr gelehrte Kenntniß verbreitet, unsre Landesleute, denen es nützt und frommet, immer mit dem unaufhaltsamen an Veränderungen der Wissenschaften, an nützlichen Entdeckungen und Anstalten so reichem Strom der Zeit fortgeführt würden — wenn Lehrer und Schüler zur Zeit der Ferien Reisen ins Ausland machten, wodurch sie ihre Kenntnisse mehr als durchs Lesen erweiterten: den Studien und Schriften noch ein freundlicheres Ansehen gäben, und nicht so leicht mehr in dem düstern Tone der einsamen eingeschränkten Studierstube verfallen ließen: das Herz mehr der geselligen Freude öfneten, und die Gesundheit merk-

lich

lich stärkten, um wieder desto sicherer und von Krankheiten ungestöhrter ein Jahr lang nach Beruf arbeiten zu können — wenn die Lehrer viel schrieben und drucken ließen, jährlich ein jeder wenigstens einige Bögen, wodurch er sein eigenes Scherflein zu der großen Masse der menschlichen Kenntnisse, zur Erweiterung der Wissenschaften und Vermehrung des Guten beytrüge — wenn fürohin die Wissenschaften unsern deutschen Jünglingen in ihrer deutschen, so reichhaltigen, so körnichten, nun so reinen Muttersprache vorgetragen würden, jene besonders, die zunächst auf Veredlung des Herzens abzielen: in der lateinischen Sprache aber von der Akademie aus, höchstens nur über das Tiefere der Wissenschaften, woran eben nicht der größere Theil des vaterländischen Publikums so nahen Antheil nimmt, mit entferntern Gelehrten in den äußersten Provinzen der großen Republik der Gelehrten, in Büchern gesprochen würde — Kurz, wenn des Ceremoniels und der Formalitäten weniger, der Realitäten aber recht viel würden. Ein schöner, herrlicher, fruchtbarer Plan!

Aber, meine Zuhörer! wir müssen nun auch die Früchte von Dalbergs Arbeiten, zum Besten der hohen Schule, sehen! Der Himmel hat sie gesegnet — die Arbeiten des Patrioten hat ihnen Gedeihen gegeben, und schöne herrliche Früchte! einige davon sind schon zur vollen Reife gekommen: viele andere zeigen sich noch im Keime, die Hofnung künftiger Jahre!

Ich

Ich führe sie, der Ordnung nach, zuerst in das weitläuftige Feld der philosophischen Wissenschaften.

Der Gedanke wird nun ernsthaft betrieben, allen Zwang von den philosophischen Schulen zu verbannen: sie so frey und offen zu machen, als die Schulen für die übrigen höhern Wissenschaften: den sogenannten alles beschränkenden Primat aufzuheben, da die jungen Leute mehr, um diesen zu erhalten, studieren, als um wirklich in Kenntnissen und Denkungsart für ihre fernere Studien sowol, als für das ganze Leben, wahre Philosophen, das heißt, weise, verständige, kluge, biedere, gute Menschen zu werden.

Das Studium der Naturkunde — ich nehme dieses Wort, der Kürze wegen, im weitläuftigsten Verstande, und erzähle unter dieser nämlichen Rubrik zugleich einige zur Förderung der Arzneykunst getroffene Anstalten. Denn meinem Begriffe und Wunsche nach sollten beyde Kollegien, Philosophen und Aerzte, entweder gar nur ein einziges ausmachen; oder sollte doch manches, was bis izt zum Forum der Aerzte gezogen worden, nun beyden, den Philosophen und Aerzten, gemeinschaftlich werden; beyde sind sich darinn gleich: sie müssen die Natur kennen lernen: nur die Anwendung der theoretischen Naturkenntniß theilt die Philosophen in Klassen: unterscheidet den Arzt von dem Oekonomen, und beyde von dem blos kontempla-

pla-

plativen Kenner und Verehrer der Natur. — Die Naturkunde also, im weitläuftigsten Verstande, wird täglich mehr auch hier das Lieblingsstudium, und erweitert sich immer mehr durch die kostbarsten Anstalten, welche zu dessen Förderung getroffen werden.

Um nicht zu weit auszuhohlen, merke ich nur, was Menschenkunde, den ersten und vornehmsten Theil in der ganzen Naturkunde betrift, ganz kurz, wie im Vorbeygehen, an, daß in diesem Jahre die allgemeine Geschichte das erstemal, statistische aber schon im zweyten Jahre öffentlich gelehret wird.

Zur Kenntniß des menschlichen Körpers, dieses großen Meisterstücks der plastischen Natur, dieses großen, erstaunungswürdigen Kunstwerkes, ist das anatomische Theater erweitert, mit allen möglichen Bequemlichkeiten, welches das anatomische Studium braucht, bereichert, und auf das herrlichste und prächtigste eingerichtet worden.

Ein Kabinet für anatomische, physiologische und pathologische Präparaten ist daneben nach dem besten Geschmack angelegt worden.

Der botanische Garten ist erweitert, verschönert und so eingerichtet worden, daß er bald unter der Pflege zweener Männer, des Lehrers der Botanik, und des Gärtners, die wie ausgesucht auf ihrem rechten Platze stehen, einer der schönsten und reichsten in Deutschland werden kann.

Ein Herbarium, Seminarium und eine botanische Bibliothek werden, zum mehrern Behufe dieses Studiums, in einem dem Garten nahen Saale aufgestellt wo auch, zur größern Bequemlichkeit, botanische Vorlesungen gehalten werden, wenn es unter freyem Himmel nicht geschehen kann.

Ein neues, geräumiges, chemisches Laboratorium ist erbauet worden, und wird nun bald eingeweihet werden.

Eine ansehnliche Sammlung von Mineralien ist gekauft worden, und wird, so viel ich hoffen darf, bald durch Beyträge von Gutthätern vermehrt werden.

Ein junger, hofnungsvoller Mann, der bereits schon gute Beweise seiner Kenntnisse in der Chemie in einer gedruckten Urkunde aufzeigen kann, studiert auf Kosten des Fürsten in Wiens reichen, vortreflich eingerichteten Kabinetten und in fernen Gebirgen, unter der Anleitung Borns, Chackins, Ingenhous, und anderer braven, naturkundigen Männer, die Naturgeschichte, um sie hier zu lehren.

Der Fond für die Erhaltung des physikalischen Kabinets, wo man die Kräfte der Natur im Kleinen durch Experimente kennen lernt, ist erhöhet worden. Es wird unter der Hand seines so sehr geschickten Vorstehers bald sehr ansehnlich werden.

Der

Der Sternwarte — ach die Sternwarte, diese hohe Schule für kosmologische Kenntnisse, diese hohe Schule für die Kenntniß des großen Schöpfers — hat, meyne ich, auch diese Wohlthat erfahren

Ich glaube, daß sie bald auch das für uns seyn wird, was sie seyn kann, und seyn soll, eine hohe Schule für praktische Gotteserkenntniß, eine Schule höherer, wohlthätigen Weisheit, zugleich Schauplatz voll der größten Wunder, zum Vergnügen der edelsten dem Menschen würdigsten Vergnügen in einer stillen schönen Nacht nach vollbrachter Arbeit des Tages!

Hohe Schule, Schauplatz zum Vergnügen, nicht nur für unsre Jugend, sondern auch für Männer von Geist und Herzen, denen es sehr daran gelegen ist, ihren Schöpfer etwas näher auch in seiner Werke Größtem, in den Sonnensystemen, kennen zu lernen, die so gerne eine oder mehrere Stunden einer heitern Nacht, in stiller Betrachtung des gestirnten Himmels, an der Seite eines weisen, für das Große der Schöpfung gefühlvollen, der Astronomie kundigen Mannes zubringen möchten zur Anbetung des Schöpfers und zur Wonne des Geistes, der seine Größe einmal recht kennen lernen, einmal recht fühlen möchte: das kann er aber erst dann recht, wenn er so tief ins Unermessene hinsieht, Myriaden von Welten und Weltsystemen vor sich sieht, diese alle in sich fassen kann, und noch leeren Raum in sich

fühlt,

fühlt, den nur selbst der Schöpfer dieses Unermeßlichen auszufüllen vermag: zur Wonne des Geistes, der seinem künftigen Aufenthalt jenseits des Grabes im Lande der Verklärten entgegen sehen, und es näher auskundschaften möchte.

Wie werde ich mich freuen, meine Zuhörer! wird er einmal ganz da stehen, fertig vollendet in allen seinen Theilen, dieser herrliche Tempel der Natur! wie oft werde ich ihn besuchen, um anzubeten da den Schöpfer aller Dinge, auch meinen Schöpfer, um mich mitten unter seinen Werken zu freuen meines Daseyns; um zu lernen gut und hold zu seyn allem, was lebt! Alles aber lebt in der Natur, nichts ist ganz todt, sagt ein neuer deutscher Schriftsteller.

Wie man den Reichthum der Natur zum Besten einzelner Menschen sowol als ganzer Staaten brauchen, vermehren, veredeln könne, lehren uns die Männer nicht, die uns nur mit seinem Daseyn bekannt machen. Der Umfang ist zu groß. Dieses, wie ich schon oben anmerkte, thun dann Aerzte, Kameralisten, Oekonomen, Technologen.

Für das kameralistische Fach und die Polizeywissenschaften ist bereits auch bey uns gesorget. Einer unsrer Mitbürger, ein junger, gelehrter, vielversprechender Mann ist dem Schöpfer dieser Wissenschaften, Sonnenfels in Wien, zur Ausbildung für diese seine neue Bestimmung, über=

übergeben worden, um uns einstens das zu werden, was jener in Wien ist, Lehrer der Kameral- und Polizeywissenschaften, und, wo möglich, auch Schöpfer der besten Polizey.

Das Kollegium der Rechtsgelehrten hat, nach dem Beyspiele mehrerer hohen Schulen, zur Bequemlichkeit der Studierenden, auch fast mit eigener Unbequemlichkeit und Nachtheil, den halbjährigen Lehrkurs eingeführet.

Die Theologie hat mehrere Lehrer erhalten, und erwartet von der sich nun täglich mehr veredelnden Methode der philosophischen Studien fernere Vortheile vom Dalbergischen Reformationsplane.

Für die hohe Schule im Ganzen ist bis izt aus eben dem Samen, den Dalberg ausgestreuet, folgendes Gute entstanden. — Schon seit 2 Jahren wird eine gelehrte Zeitung dahier geschrieben, die, wie ich von mehreren Orten her Nachricht erhalte, vielen Beyfall findet. Nun dürfte nur noch etwan ein Magazin aus lauter fränkischen literarischen Produkten und Nachrichten über gemeinnützige Anstalten, so bey uns getroffen werden, aus dieser Zeitung entstehen, oder an ihrer Seite noch entstehen, wie dergleichen auf so manchen Akademien geschrieben werden, so wäre die Idee, wie sie einmal, noch vor Dalbergs Rektorate, dem Senat vorgelegt worden,

ganz realisirt: unsere hohe Schule hätte wieder einen Zug mehr von dem Ansehen einer Akademie nützlicher Wissenschaften erhalten: und die Wirkung, welche diese Zeitung thun soll, würde grösser, mehr umfassend, weiter greifend.

Einige Männer haben, auf Kosten des Staats, Reisen zu ihrer Vervollkommnung in fremde Länder gemacht. Andere haben mit auswärtigen hohen Schulen die Jubelfeyer ihrer Stiftung, oder das Fest ihrer Einweihung, gefeyert. —

Privilegien und Gesetze sind theils bestätiget, theils erneuert und verbessert worden.

Das Wichtigste unter allen ist die von dem Fürsten dem akademischen Senate gemachte Erklärung: daß, wer sich durch eine bedeutende Schrift, die den Beyfall der Gelehrten erhielte, auszeichnen würde, auf eine Belohnung von seiner Hand rechnen dürfe.

Wirklich ist dieses großmüthige, edle Versprechen schon in Erfüllung gegangen. Ich will nur das anführen, was erst vor kurzem geschehen. Den Verfasser des Handbuchs für die deutsche Sprache, einen jungen, geschickten Mann, der ihm aber erst durch auswärtiger Gelehrten nicht gemeines Lob bekannt gemacht wurde, ließ der Fürst selbst zu sich rufen: las ihm selbst das Lob vor, so ihm ein kompetenter Rich-

ter in der Sache, der berühmte Heyne in Göttingen gab: munterte ihn auf, und beschenkte ihn fürstlich: was aber — ich weiß es nicht mit mehrerem Nachdrucke zu sagen, was bey dem Fürstlichen das Fürstlichste war: Er beschenkte ihn auf die feinste und edelste Art, die man sich nur wünschen kann. Die Art zu geben giebt dem Geschenke erst den rechten Werth!

Vielleicht sehen wir noch den edeldenkenden Fürsten, dem Andenken und Verdienste unserer Vorfahren am akademischen Lehramte ein öffentliches Denkmahl in diesem Tempel errichten; Er äußerte einmal diesen Gedanken.

Dalberg ward auch ein ordentliches Mitglied einer zur Steuer der Armuth, einer der größten Angelegenheiten des Staats, vom Fürsten niedergesetzten und immer in eigner Person besetzten Kommißion, und zwar eines der thätigsten Mitglieder.

Wer je in Polizeysachen gearbeitet, muß es erfahren haben, wie genau ein Polizeygegenstand mit dem andern zusammen hange, so daß man keinen mit gutem Erfolge bearbeiten kann, ohne alle andere zu berühren; wie schwer also, und weit aussehend, wie viel umfassend die Arbeit sey, die man auf diesem Felde unternimmt! Bey Armenversorgungsanstalten merkt man dieses mehr noch, als bey jedem andern Polizeygegenstande.

Dalberg unterzog sich auch diesem Geschäfte mit. Er schrieb so manchen Bogen voll von den weisesten Vorschlägen; und kaum ist ein Punkt, der in dieses Fach einschlägt, worüber Er nicht trefliche Gedanken niedergeschrieben.

Was noch in der Stille zum Vortheile des Vaterlandes im Geiste des Fürsten reife, wozu Dalberg Ideen angegeben, oder unterstützet, oder aufgemuntert? weiß ich nicht. Dalbergs vorzüglichstes, wenigstens das bekannteste Verdienst um unser Vaterland im Ganzen, ist das verbesserte, zu so schönen Früchten schon empor gebrachte Erziehungs- und Studienwesen in seinem ganzen Umfange.

Das Gute, das Er einzelnen Familien und Menschen gethan, kann ich nicht erzehlen. Tausende aber, weiß ich, danken Ihm Unterstützung und Freude. Ich weiß, wie viele sich immer seiner Hieherkunft entgegen freuten.

Erst am großen Tage der Vergeltung werden viele hervortreten, und auch selbsten der linken Hand des Gebers unbekannt, und Dalberg, ihren Wohlthäter, ihren Beschützer, ihren Retter, dem Richter, dem Vergelter alles Guten, nennen. Groß wird ihre Zahl seyn!

Wir sind endlich zum ersten Ruhepunkte gekommen, edle Herren, meine Kollegen

und Freunde, hochansehnliche Zuhörer! Ich glaube, hoffe wenigstens, nicht sowol einen Patrioten gelobt, als meinen Zuhörern Patriotismus durch Dalbergs Beyspiel geprediget zu haben.

Uns, meine Zuhörer! geht Frankenland noch viel näher an, als es Dalberg angieng. Er war nur Frank, weil Er hier Domherr ist — freylich schon ein sehr starker Bewegungsgrund, um Patriot zu seyn. — Aber das natale solum, die mütterliche Erde, meine Zuhörer! hat so was eigenes, so was anziehendes, und fodert uns viel mächtiger zum Patriotismus auf; es verpflichtet uns noch mehr da zu wirken auf dieser mütterlichen Erde, weil wir darauf entsprossen sind, als ein nur so nebenher erworbenes Bürgerrecht. Da ruhen die Gebeine unsrer Ahnen: da umschweben uns ihre Geister als unsichtbare, aber aufmerksame Zeugen unsers Erdenlebens: da leben unsre nächsten Anverwandten: Das Gute, das wir thun, thun wir ihnen, thun es denen, so die Natur genauer mit uns verbunden. Hier haben wir unsre meisten Freunde, denen wir zu gefallen wünschen, die an der Ehre, die wir uns erwerben, den meisten Antheil nehmen! — Das natale solum, die mütterliche Erde, wer das so recht fühlen kann! —

Ein Fremder, gebohren an den Ufern des Rheins, ist für Frankenlands Wohl so thätig,

hat so viel Gutes uns auf unserm mütterlichen Boden gethan! meine Zuhörer! meine Landsleute! meine Mitbürger! edle Franken! machet den Schluß — es ist des Guten noch viel zu thun! — Unsere hohe Schule, der erhabene akademische Senat, dieses ehrwürdige Kollegium von Weisen, der fränkischen Patrioten Erste, werden dem Andenken des Mannes, der sich ihnen fürohin als einen wahren Patrioten durch Thaten legitimirt, gewiß ein Fest feyern! — Nun noch einmal, ehe wir weiter gehen, einen Blick auf Dalberg, den fränkischen Patrioten! Heil Ihm und Segen dem guten, dem edeln, dem wohlthätigen Manne! singet Ihm dieses Lob Frankenlands Söhne und Töchter, die ihr nahe, und die ihr ferne wohnet! Bauet auf Auen und Triften und Höhen seinem Andenken Altäre von frischen Rasen: bestreuet sie mit Rosen: umkränzet sein Bild, das Bild des Patrioten, mit dem heiligen Laube der Eiche: tanzet fröhlich umher in Ringeltänzen, und oft laut im Jubeltone singet in langem Rundgesange: Lange lebe Dalberg, der Freund unsers Vaterlandes! — Seine Wohlthaten haben sich verbreitet von einem Ende des Vaterlandes zum andern.

Wir

Wir feyern Dalbergs Erhöhung als Weltbürger.

Wäre Er auch nicht der Freund, der Wohlthäter unsers Vaterlandes; denn unsre Nachbarn, die maynzischen Staaten, bekommen an Ihm einstens einen vortreflichen Fürsten. Wären auch die maynzischen Staaten nicht unsre Nachbarn, wäre auch Maynz nicht eine von Deutschlands Provinzen, blühte diese schöne Hofnung einem entfernten Reiche in Europa, blühte sie dem Asiaten, dem Amerikaner, dem Afrikaner, dem fünften Welttheile: wir würden Theil daran nehmen: würden diese Begebenheit mit einem Feste feyern als Kosmopoliten.

Jeder Mensch muß in einem gewissen Grade Weltbürger seyn, Der Schöpfer legte schon den Keim zum Weltbürgersinn in des Menschen Herz. Nur schlimme Zufälle ersticken ihn. Manche pflegen ihn nur nicht recht, und er wird nicht sichtbar, äußert sich nicht genug. Christus kam, um uns zu Weltbürgern durch seine Lehre zu bilden, vom Himmel: das ganze Menschengeschlecht, ja die ganze lebende Schöpfung stellt er uns als eine einzige große Familie Gottes, seines und unsers gemeinsamen Vaters, vor. Allgemeine, theilnehmende, thätige Menschenliebe ist Grundgesetz seines Evangeliums.

Kosmopolitismus ist erst der rechte, feste Grund zum wahren, ächten Patriotismus. Kosmopolitismus

tismus äußert sich nur zuerst durch Patriotismus. Der Weltbürger fängt nur auf seinem vaterländischen Boden, oder auf dem, wo ihn die Vorsicht hinverpflanzet hat, an zu wirken, und wirkt dann von diesem Standpunkte aus in die weite Welt, so weit er reichen kann. Wenn Dalberg im Frankenlande Patriot war, so war Er es aus Weltbürgersinne.

Jene, die sich den Wissenschaften, als ihrem eigenen, ersten vorzüglichen Geschäfte wiedmen, müssen mehr, als alle ander Menschen, Weltbürger seyn. Nicht nur, weil die ursprüngliche Anlage der menschlichen Natur, wozu ich oben sagte, Weltbürgersinn im Keime gehört, durch die Wissenschaften in ihnen mehr und weiter, als in andern Menschen, ausgebildet worden; sondern weil wirklich die Gelehrten eine besondere Republik ausmachen, die über den ganzen Erdenkreis verbreitet ist, so weit, als das Reich der Wahrheit, das Reich der Wissenschaften reicht, von einem Pol der Erde zum andern.

Mehr noch als Weltbürger möchte ich die Gelehrten nennen. Bürger des Universums sind sie, wenn sie im edelsten und wahresten Verstande Gelehrte sind. Da steht Er, der edle, wahre gelehrte Mann, im Mittelpunkte der Schöpfung: die ganze Natur ist ihm bekannt: hoch das Auge zum Schöpfer empor gehoben, dessen Geist er in sich fühlt, der ihn, als Vater seinen Sohn,

sein Bild, liebt, immer näher an sich zieht, um ihn endlich mit sich noch näher auf eine uns noch unbegreifliche Weise zu vereinigen. Alle seine Zeitgenossen kennen ihn, er versammelt sie, wie in einem Kreise, um sich: die Besten sind seine Freunde: gleichsam zwischen zwey Welten schwebet er: ergreift mit der einen Hand Vorwelt: er ist mit den Schriften schon verstorbener Weisen vertraut: sie haben mit ihm in ihren Schriften nahen, vertrauten Umgang gehabt: haben durch ihren Geist auf ihn gewirket: Mit der andern Hand langt er der Nachwelt entgegen: Er will ihr das werden, was die Weisen der Vorwelt ihm waren: will künftigen Generationen noch in der fernen Zukunft nützen; will im Nachruhme der Nachwelt, wie noch mitten in ihr, leben. — Ein großer Gedanke, meine Herren und Freunde! es thut mir wehe, daß ich ihm nicht länger nachhangen kann: daß ich das Bild eines solchen kosmopolitischen Gelehrten hier nur skizziren kann. In der Folge stelle ich es Ihnen etwas mehr ausgearbeitet an Dalberg vor.

Nun ein ganzes Kollegium von so ansehnlichen Gelehrten! von Lehrern und Meistern in den Wissenschaften! welcher Anblick für mich! wie hoch muß sich in diesen Männern Weltbürgersinn schon geschwungen haben? —

Wenn einzelne Privatgelehrte schon an allem, was das Reich der Wissenschaften angeht, Theil

nehmen, an allem Theil nehmen, was immer Großes in der politischen Welt vorgeht, sich alles des Guten, was da geschieht, tief in die Seele hinein freuen! was kann man von öffentlichen Lehrern, von einem ganzen Kollegium öffentlicher Lehrer für Theilnehmung daran erwarten? was für Aeusserungen dieses Theilnehmens erwarten?

Ich lobe mir noch heute den Mann, einen aus unserer Mitte edlen Herrn, meine Kollegen und Freunde! der auf unsrer hohen Schule das Andenken des großen Hallers, der ferne von uns das Feld der Wissenschaften bearbeitete, so schön gefeyert: Er las bey akademischen Disputationen, wo Er den Vorsitz hatte, stückweis eine Rede auf diesen großen Mann, worinn er seine Verdienste um die Arzneywissenschaft sowol, als um andere Theile der menschlichen Gesellschaft dargestellt. Das ganze gelehrte Publikum las sie dann mit Beyfall im Drucke.

Die Gründe, welche dieses Kollegium der ersten Patrioten im Staate bewegen, alle große Verdienste ums Vaterland, wenn sie auch außer dem Bezirke der Akademie erworben worden, durch ein akademisches Fest zu feyern; müssen es auch dazu stimmen, große Begebenheiten im Reiche der Wissenschaften sowol, als in der politischen Welt, die der einzelne Weise, der Privatgelehrte, nur durch eine stille, aber tiefgefühlte Freude im Herzen, höchstens mit einer Denkschrift feyert; mit einem

einem öffentlichen, dem heutigen ähnlichen, Feste zu feyern. Patriotismus läßt sich nicht kräftiger lehren, nicht sicherer und vester den Herzen der Jugend einprägen, als durch so eine öffentliche Feyer vaterländischer großen Heldenthaten; so auch das bekannte, vielbedeutende: Homo sum, humani a me nihil alienum puto, sich als Menschen fühlen, und an allem Antheil nehmen, was irgend einen Menschen angeht. — Dieser praktische Weltbürgersinn, dieser Endzweck aller Schulen, aller Erziehungsanstalten, lehrt und verbreitet sich am besten, wenn das gesammte Kollegium öffentlicher Lehrer so laut, so unterrichtend sein Theilnehmen an Allem, was für die Menschheit wichtiges vorgeht, an den Tag legt.

Der edle, hohe, philosophische Geist, der den akademischen Senat belebt, und besonders dieses heutige Fest, machen uns in der Zukunft mehrere ähnliche Feste erwarten, wenn nur des Guten, des Großen recht viel in der Welt wird.

Wir feyern Dalbergs Erhöhung als Kosmopoliten, sagte ich, weil unsre Nachbarn, die maynzischen Staaten, an Ihm in der Zukunft einen vortreflichen Fürsten bekommen.

Das Prognostikon zu dieser politischen Weissagung an einem fremden Staate habe ich mir aus folgenden Bemerkungen abgezogen.

Erstens

Erstens ist Dalberg unter den größten Staatsmännern, und in langer Selbstübung in Staatsgeschäften bis, zu diesem Zeitpunkte gleichsam herangewachsen, um selbst regieren zu können.

Zweytens hat Dalberg in seinen Schriften das herrlichste und wünschenswürdigste Ideal des besten Fürsten so entworfen, daß mans ihm ansieht, es sey tief aus seiner großen guten Seele heraus gehohlt.

Drittens hat Dalberg dieses Ideal immer selbst an sich, so weit es seine Umstände zuließen, realisirt.

Die erste Bildung zum Staatsmann hatte Dalberg von dem großen Oesterreichischen Staatsminister und Statthalter der Lombardey, dem Grafen von Firmian, erhalten. Wenn Sie, meine Herren und Freunde! diesen großen Staatsmann nicht schon anderswoher kennen, so glauben Sie einstweilen meinem Zeugnisse von Ihm; ich bin selbst einstens mitten im Wirkungskreise dieses großen Mannes gestanden: habe Mayland in dem Flor gesehen, worinn Firmians Staatsverwaltung diese große, schöne Hauptstadt eines der schönsten Länder in Europa, gesetzt: ich habe selbst aus dem Munde seiner Bürger das ungeheuchelte Zeugniß ihrer Liebe zu ihm gehört! Wollen Sie aber ein gedrucktes: so lesen Sie Biornstähls, eines reisenden Schwe-

Schweden, Briefe; wir beyde waren fast zur nämlichen Zeit in Mayland.

Dieser Mann — Friede sey mit seiner Asche, und ewiger Nachruhm schwebe über seinem Grabe — dieser große Mann war Dalbergs Freund, Lehrer und gleichsam Führer, so wie in der Folge Dalberg selbst, da Er in einem gleichen Posten als Statthalter in Erfurt stand, Freund, Lehrer und Führer einer auserlesenen kleinen Schule junger, hofnungsvoller Leute ward, unter welchen Fritz Graf von Stadion schon herrliche Proben seines Fortganges in dieser Schule sowol in unsrer Stadt, durch das lebhafteste und thätigste Theilnehmen an unsern Anstalten zur Versorgung der Armen, als in der Republik der Gelehrten durch die schöne Schilderung des politischen Karakters Philipp Wilhelms, Grafen von Boineburg, Statthalters in Erfurt, in Mosers patriotischem Archive für Deutschland, III. Band, zu seiner und des Meisters Ehre gegeben.

Er wird es mir zu Gute halten, daß ich den Vorhang aufziehe, wohinter Ihn seine Bescheidenheit verborgen. Der brave, der verdiente Mann muß auch zuweilen dem Publikum seine Bescheidenheit zum Opfer bringen: er muß sich loben, muß seine Verdienste bekannt werden lassen; denn es ist schon wieder neues Verdienst ums Publikum, durch sein Beyspiel den edlen Wetteifer fürs Gute unter denen erwecken, die mit und um uns leben,

gleichen

gleichen Ruf, gleiche Gelegenheit und gleiche Kräfte haben, Gutes zu thun.

Nebst dem kann man den Meister so gut aus seinen Schülern kennen lernen, daß ich nicht umhin konnte, in einer Rede über Dalberg von diesem Aufsatze, dem Werke seines Schülers, Meldung zu thun, auf den ich mich ohnehin in der Folge vielleicht noch ein und das andere Mal berufen werde.

Um aber den Werth dieser Schrift selbst etwas näher zu bestimmen, beziehe ich mich auf das Urtheil des Herausgebers des Magazins darüber — So urtheilt Moser, der Kenner, über diesen Aufsatz:

„Diese ganze Zeichnung verräth Welt- und Menschenkenntniß, richtigen Beobachtungsgeist, steten, vesten Blick in die Kunst, und das Wesen einer gesunden Staatsverwaltung; sie riecht nicht nach der Schule: es müßte denn Schule der Weisheit und Erfahrung seyn; und dann ist es immer noch Ehre genug, eines Rubens und Raphaels bester Schüler zu seyn; dann darf man immer noch wünschen, den entschleyerten Verfasser zu seiner Zeit auch nach Person und Namen kennen zu lernen."

Die Farben dieses Bildes sind sehr frisch und blühend aufgetragen, und die Prose wird zuweilen Poesie, doch unbeschadet der Wahrheit; denn auch die Fehler des würdigen Mannes, die theils Folgen seines feurigen Temperaments, theils das Costüme und die Denkungsart seiner Zeit waren, sind nicht verdeckt, noch verschwiegen."

Ich komme nach dieser kleinen Ausschweifung — wenn es anders eine ist — wieder zu Dalberg zurück.

Wie viel seine übrige Reisen, und besonders sein Aufenthalt in Rom, zu seiner Ausbildung zum Staatsmann beygetragen, kann ich nicht so genau bestimmen; so viel aber weiß ich, daß für künftige Geschäfts- und Staatsmänner Rom die erste hohe Schule ist zur Menschenkenntniß und Politik, so wie für Künstler zur Bildung des Geschmacks.

Noch sehr jung ward Dalberg Generalvikarius, und ein Mitglied, wenigstens Mitarbeiter, des Ministeriums an Groschlachs und Benzels Seite, unter der so wirksamen und ins Große arbeitenden Regierung Emmerich Josephs.

Diese Regierung verdiente, ihren eigenen Geschichtschreiber zu haben. Ich bin mit diesem großen Gegenstande nicht genug bekannt, um ihn hier, wie ich wünsche, schildern zu können; es

müßte solches selbst ein eingeweihter Mann in den Geheimnissen der Staatskunst, selbst ein Mitglied dieses erlauchten Kollegiums thun. Ich würde auch schon zu weitläuftig werden, wenn ich nur das davon sagen wollte, was ich weiß, und was vor den Augen von ganz Deutschland geschehen: wenn ich anders, als nur wie im Vorbeygehen, davon reden wollte. Das, was ich schon sagte, und was ganz Deutschland bezeugen wird, ist auch zu meiner Absicht schon genug.

Aus dieser großen Schule wurde Dalberg als Statthalter nach Erfurt versetzet. Hier bekam Er schon seinen eigenen Wirkungskreis, wo Er schon einen großen Theil der landesherrlichen Macht ausüben konnte. Ich sehe diese statthalterische Regierung hier nur als eine Schule für Dalberg an, worinn Er zum künftigen Selbstherrscher gebildet worden. Wie Er allda gehandelt, werde ich in der Folge zeigen, und daraus noch einmal prognostiziren, vom Kleinen aufs Große schließen. Diese Schule, wie Sie selbst bemerken werden, meine Zuhörer! war schon um einige Grade merklich höher, als die, woraus Er unmittelbar in diese trat. Er mußte hier oft selbst und allein handeln, von sich selbst berathen; und die Vorfälle sind nicht immer alltäglich, die einem Statthalter in Erfurt aufstoßen. Einsicht, Klugheit und Entschlossenheit sind oft da in einem hohen Grade nöthig.

Sein

Sein Ruf setzte Dalberg mit den größten Gelehrten und Staatsmännern der vornehmsten Reiche Europens in Verbindung: Und, wie man leicht denken kann, der Briefwechsel hatte immer die wichtigsten Angelegenheiten zum Gegenstande.

Ich weiß, daß man aus einem großen entfernten Reiche zu Dalberg, wie zu einem Orakel, sich wandte, um von Ihm einen Verbesserungsplan für alle Theile der Staatswirthschaft zu erhalten. Da er selbst diesen Theil von Europa noch nicht bereiset hatte, studierte er die physische und politische Geographie des Landes: las alle Geschichtschreiber des Reichs, um es so weit kennen zu lernen, als es in der Ferne konnte gekannt werden. Und dann, geleitet durch Welt- und Menschenkenntniß, durch eine geläuterte Philosophie, entwarf er den Plan, der mit Bewunderung und Dank aufgenommen, und, so viel mir bekannt ist, auch, wenigstens zum Theile, genehmiget worden. Eine sehr gute Vorübung im Musäum für einen künftigen Regenten!

Einem künftigen Beherrscher eines deutschen Fürstenthums ist allerdings viel daran gelegen, daß er das System des kayserlichen Hofes etwas näher kenne, besonders wenn der Kayser ein Joseph der Zweyte ist.

Einem geistlichen Kandidaten der deutschen Fürstenwürde ist es vorzüglich gut, wenn ihn der kay-

serliche Hof auf einer vortheilhaften Seite kennt. Er kann durch seinen Einfluß dessen Wahl verhindern oder fördern.

Ein Zufall machte, daß Dalberg nach Wien reisen mußte. — Dürfte ich hier diesen Zufall erzählen! Er macht dem Edelmuth dieses Mannes so viel Ehre! Aber ihn mag nach vielen Jahren erst sein künftiger Biograph beschreiben! Ich habe hier nur die verschiedenen Vorbereitungen zu erzählen, wodurch Dalberg von der Vorsehung dem Throne entgegen geführt worden. Ein Zufall also machte, daß Dalberg nach Wien reisen mußte. Er hatte allda schon Aufmerksamkeit erreget, und man sah Ihn als einen Mann an, der dem damaligen Interesse des kayserlichen Hofes eben nicht allzugünstig sey, und doch seiner großen Eigenschaften, seiner weitläuftigen Verbindungen, seiner günstigen Aussichten in die Zukunft wegen nicht gleichgültig seyn durfte. Er kam dahin: man lernte Ihn kennen und schätzen: und Er hinterließ bey seiner Abreise Hochachtung von sich am Hofe des Kaysers: so wie Er wieder von da aus große Beute von politischen Kenntnissen zu seinem künftigen Gebrauche mit sich zurück nach Hause brachte.

Ich bringe hier, um keine Lücke zu lassen, Ihnen, meine Zuhörer! wieder in Erinnerung, was ich vorhin von Dalbergs Aufenthalt in Würzburg sagte. Auch hier in unserer Vaterstadt

hatte er seine Schule: Er übte sich hier in verschiedenen Fächern politischer Geschäfte: denn Er war Freund, Vertrauter, und besonders in den beyden wichtigen Staatsangelegenheiten der öffentlichen Erziehung, und der Besorgung der Armuth, gleichsam der Mitarbeiter des um das Wohl seines Volks unermüdet arbeitenden Fürstens.

Sein gutes Herz — diese Bemerkung hätte wohl oben an, als die erste, stehen sollen — sein gutes Herz machte Ihn mit allen Bedürfnissen der Menschheit bekannt. Er steigt einstens auf den Thron mit den nöthigsten Kenntnissen, wo, und wie Er helfen müsse, ausgerüstet.

Endlich, die Hauptsache, die höchste Stufe in der Vorbereitungsschule für Dalberg, den künftigen Regenten des maynzischen Staates, ist seine Wahl zum Koadjutor.

Dadurch nimmt Er zwar izt schon einigen Antheil an der Regierung des Landes, das er einst allein beherrschen soll, aber nur noch an der Hand seines Vorfahrers. Er lernt das System der itzigen Regierung kennen, und braucht dann in der Folge nur darauf fortzubauen: statt, daß in dem Falle, da ein anderer, ganz auf einmal, ohne solche Vorbereitung, ohne solche Kenntnisse, den erledigten Thron bestiegen hätte, die Maschine eine Zeitlang hätte stille stehen müssen, wenigstens nicht weiter hätte rücken können: oder, wäre der neue Regent ein

 Mann,

Mann, der rasch zu Werke geht, sich izt als Regenten zu sehr fühlt, sich als solchen der Nation gleich zeigen will, der Originalität — oft eine Art von schädlichstem Egoismus — sucht, das Alte gleich ändert, schon niederreißt, ehe er überlegt, wie er wieder aufbauen müsse: das eintreten würde, was man den geistlichen Staaten in Deutschland so oft vorgeworfen: daß mit jedem Regenten sich die Regierungsart zu sehr ändere, welches dem Lande gar oft schädlich, und einzelnen Menschen höchst lästig sey, die — wollen sie ruhig in ihrem Vaterlande leben — bey jedem Wechsel sich in eine neue Form schicken müssen.

Er lernt die Kräfte des Staats kennen, lernt die Männer kennen, die bis izt die Staatsgeschäfte mit dem Regenten theilten; lernt aber auch die kennen, die noch im Verborgenen den Wink erwarten, um thätig und nützlich seyn zu können.

Er lernt auch die Bedürfnisse des Staats, die Mängel der gegenwärtigen Regierung — welche Regierung hat nicht Mängel, da überhaupt nichts unter der Sonne vollkommen gut ist! — kennen: faßt sich seine Plane ab, wie er einstens — wenn er es izt noch nicht kann — helfen könne.

Er wird aber diesen Mängeln in der Folge so abhelfen, daß das Andenken seines Vorfahrers nicht dadurch gekränkt werde; denn er sieht Ihn als seinen Wohlthäter an; sieht Ihn als seinen

Vater an, ist Ihm also mit dem starken Bande der Liebe verbunden; Liebe aber macht schonend, macht sinnreich zum Vortheil des Geliebten.

Noch mehr — Es ist bey dieser Vorsicht nicht zu fürchten, daß die großen Pläne des Vorfahrers vereitelt, oder unterbrochen werden.

Friedrich Karl Joseph — um, was ich bisher nur im Allgemeinen von den Vortheilen der Koadjutorn in geistlichen Staaten gesagt habe, nun auf Dalberg und Maynz anzuwenden — Friedrich Karl Joseph hat große Dinge unternommen, die noch nicht ihre Vollendung oder Vestigkeit erreicht haben, ihr aber nahe sind; zu andern ist erst der Grund gelegt worden: sie können erst in der Zukunft ausgeführet werden — ich meyne die Erneuerung der hohen Schule, die nach einem Grundriß von einer beynahe kolossalischen Größe gemacht worden; die Reformationspläne im deutschen Kirchenwesen; die Einrichtung und Verbindung der Subalterngerichte in den Provinzen unter sich, und mit der obersten Landesregierung ꝛc. Was wäre izt Maynz, wenn Friedrich Karl Joseph seinem Vorfahrer, Emmerich Joseph, das vor dem Antritte seiner Regierung gewesen wäre, was izt Ihm Dalberg ist — Koadjutor, bestimmter Nachfolger, Freund, Sohn, Mitarbeiter an der Regierung?

Ich lege Ihnen nun den andern Grund meines Prognostikons von Dalbergs künftiger Regie-

rung vor Augen, das herrliche, wünschenswürdige Ideal eines vortreflichen Fürsten, von Dalbergs Meisterhand selbst entworfen, aus der Tiefe der Kunst, nach allen Regeln der Theorie richtig, groß und erhaben entworfen.

Dalberg hat es in seinem Universum von der 82sten bis zur 85sten Seite entworfen. Was Er da sagt, ist Anwendung vorausgeschickter, richtiger, großer Grundsätze; ist Resultat aus der Betrachtung über das Universum und die Gesetze, nach denen es besteht.

„Ich stelle mir immer vor — sagt Er da — ein redlicher, erfahrner Staatsmann würde einem künftigen Regenten und Gesetzgeber ungefähr folgendes sagen: Kenne die Menschheit genau: die Ueberbleibsel ihrer ursprünglichen Güte genau: die Folgen ihrer verderbten Natur genau! das sind die verschiedenen Räder, aus denen du deine Uhr zusammensetzen mußt.

„Willst du deine hohe Bestimmung erfüllen, Vater deines Volks seyn, denke ernstlich an äußere und innere Verhältnisse des Staats.

„Willst du deine Untergebenen glücklich wissen, strebe nach drey Dingen: daß keiner hungere: daß jeder beschäftigt sey: daß alle gerecht,

gerecht, und, wo möglich, liebend seyn! das sind in allen und jeden Fällen Bedürfnisse zur Glückseligkeit.

„Die Art der Bestrafung sey der Art der Verbrechen möglichst ähnlich: zwischen den einzelnen Fällen, den darauf angewandten Gesetzen, den daraus fliessenden Urtheilen sey höchster Grad von Aehnlichkeit, Gleichheit!

„Glaube nie, daß du über Engel regierst! auch in den besten Menschen liegen Keime von Fehlern. Sey strenger Vollstrecker der Gesetze! Furcht ist wirksamer, als Belohnung! Schmerz ist intensiver, als Wohllust; rührt ja von heftigerer Anstrengung der Nerven her. Strafen geben den nöthigsten Druck, verhindern das Uebel.

„Aber glaube auch nicht, Teufel zu beherrschen! es sind unglückliche, verirrte, empfindsame, ursprünglich erhabene Geschöpfe! es sind Menschen, deine Brüder! Wenn Hartsinn abgerieben, Sitten weicher geworden, dann dispensire nie in einzelnen Fällen; aber führe mildere Gesetze ein! in keinem Falle dürfen diese unnöthig streng seyn. Zwischen dem Quantum des Bedürfnisses, und dem Quantum des Steurungsmittels muß Aequation, höchster Grad von Aehnlichkeit seyn.

„Belohnungen spare blos für die Tugend. Gieb deinen Unterthanen Beyspiel der Tugend und Gerechtigkeit! du weißt, wie sehr die Menschen an Gewohnheit, an individueller Aehnlichkeit hangen.

„Glaube nicht, alles unmittelbar thun zu können; sonst thust du nichts. Beschränkt ist ja dein Daseyn, deine Ichheit. Unmittelbar kannst du auf wenige wirken. Aber diese wirken wieder auf andere. Der Schlußstein berührt unmittelbar wenige Steine, hält aber mittelbar das ganze Gewölbe zusammen.

„Was äußere Verhältnisse anlangt, traue nicht ganz! sey nicht sorglos, bis du sicher bist, durch eigene Kräfte, oder Kräfte deiner Bundsgenossen, ungerechtem Eigennutz zu widerstehen. Dem Kräftenquantum des möglichen Angriffes muß Gleichgewicht, ähnliches Quantum der Vertheidigungsmittel entgegen stehen.

„Alles dieses ist allgemein wahr; aber die Anwendung tausendfaltig! Ewig webt die Natur, der fortströmende Gang der Zeit, neue Mischungen von Umständen und Wesen zusammen! und da werden jedesmal neue Maasregeln, neue Mittel erfordert. Sonst hört ja das nöthige Gleich-

gewicht auf, die nöthige Aehnlichkeit zwischen dem Quantum des Bedürfnisses, und dem Quantum der darauf gerichteten Wirksamkeit. Und darauf ruhet ja das Wohl des Staats.

„Immer frischen Blick also, wo möglich, Adlerblick, wirf auf die gegenwärtige Lage der Umstände! Das, Staatsmann! das ist dein Amt! hierauf gründe deine Entschliessungen! Klima, Sitten, topographische Lage, Zeitgenossen, Auswahl tüchtiger Werkzeuge — wie viel Stoff zu Betrachtungen? Wisse, daß die unzählichen Fehler selten aus Unwissenheit, meistens aus Unkenntniß der vorliegenden Umstände geschehen.

„Traue Schmeichlern nicht! ihre Sprache ist Seelengift. Aber wisse: der ärgste Schmeichler ist in deiner Brust: die Lüge der Hoffart.

„Ueberlege behutsam und lange, führe das Beschlossene schnell und kühn aus.

„Thust du das alles zum Besten deines Volks; dein Lohn bleibt dir nicht aus.

„Aber solltest du dein Volk ansehen, wie der Metzger sein Schlachtvieh; als Waare, brauchbar zur Sättigung deines

Geitzes, deiner Ruhmbegierde, deiner Lüsternheit? o so klage die Stimme bedrückter Waisen, der von vergossenem Menschenblut aufsteigende Dampf dich bey deinem und Aller Richter an!"

In zwo andern eben so originellen Schriften: **Gedanken von Bestimmung des moralischen Werthes**: und: **Verhältniß zwischen Moral und Staatskunst**, malt Dalberg manche einzelne Züge diises skizirten Bildes vortreflich aus.

In jener stellt er die herrlichste Theorie von Belohnungen und Strafen, von der richtigen Bestimmung des wahren Werthes eines Menschen: die herrlichste und beste Theorie eines der wichtigsten und schweresten Artikel der Regentenphilosophie, auf. Hier ist eine Stelle, die ich zu meiner Absicht hier aushebe.

„So wie jedes Laster, so hat auch jede Tugend ihre Stuffen. Wenn in Betreff der Tugenden, Verdienste und Belohnungen dieser Grundsatz minder, als bey Bestrafung der Verbrechen, entwickelt ist; so liegt wohl die Ursache darinn, daß von allen Theilen der Jurisprudenz die iustitia distributiva in Ausbildung ihrer Lehrsätze am weitesten zurück ist, und daß man mehr oder weniger die Belohnungen als Folgen der

Grillen,

Grillen, der Laune, der Gunst der Großen, und des kriechenden Schmeichelns der Kleinen ansieht.

„Aber allgemeine Aufklärung geht mit Riesenschritten voran. Das Beyspiel wahrhaft großer Monarchen überzeugt nach und nach andere Fürsten, daß sie sich ihrem Ruhm, dem Wohl ihres Staats am meisten schaden, wenn sie Belohnungen nach Gunst, nicht nach Verdienst austheilen.

„Sollte es einmal dahin kommen, daß öffentliche Belohnung der Tugend einen Theil der Grundverfassung ausmachte; daß öffentliche Ehrenzeichen jedem eigen würden, von dem patriotische Tugendhandlungen von erhabener Stuffe, oder in gewisser bestimmten Menge edle Handlungen bewährt sind; so würde eine solche — gewiß höchst nützliche Einrichtung — von Auflösung dieser Frage: Lassen sich moralische Werthe durch Zahlen ausdrücken? abhangen."

An einer andern Stelle im nämlichen Buche sagt er:

„Wenn unsre politische Verfassungen so scharf zu strafen, so schlecht zu belohnen wissen, und die Theorie der Tugend so unvollständig lassen; ist es wohl darum, weil Tugend

sich

sich selbst belohnt? ist es nicht vielmehr deswegen, weil menschliche Gesellschaften einigermassen ohne öffentliche Belohnung der Tugend, aber auf keine Weise ohne Bestrafung der Verbrechen, bestehen können? Ist es nicht deswegen, weil die Menschen aus Unthätigkeit und Liebe zur Willkür nur so viel anordnen, als die Noth erfordert, und eifriger sind, dem einreissenden Strom Dämme entgegen zu setzen, als den Baum des moralisch Guten mühsam fortzupflanzen?"

Soll man nicht von dem Philosophen, der so über diese wichtige Regentenpflicht schreibt, mit aller Zuversicht erwarten, daß — besteigt er einmal als Regent den Thron — man von ihm den ersten Kodex sehen werde, der den Kriminalpandekten zur Seite, wie diese dem Laster die Strafe, so einer jeden bürgerlichen Tugend die Belohnung bestimme?

Darf man wohl nach solchen Aeußerungen von Dalberg etwas anders erwarten, als daß Er einst als Regent die Wünsche eines seiner Freunde befriedigen werde, die Er in zwo Briefen geschrieben in Gotha am 19. und 21. Sept. 1777 vorgetragen? Sie sind im III. und IV. Bande der Literatur des katholischen Deutschlands gedruckt.

Hier sind die frommen Wünsche dieses Reisenden, oder vielmehr die Wünsche der gesammten Menschheit, in einem Auszuge:

„Das

„Das war mir immer das erste Dogma in der Wissenschaft, die Menschen zu regieren: Einer jeden Tugend gehört ihre Belohnung; großen bürgerlichen Tugenden, ausgezeichneten Tugenden, die das Beste eines Staats, oder wohl gar der ganzen Menschheit, befördern, gehören öffentliche, dauerhafte, ausgezeichnete Belohnungen.

„Es läßt sich so aus der Natur der Sache leicht herdemonstriren; und dann ist es augenscheinlich das kräftigste Mittel, wenn es einmal als eine Maxime in der Regierung des Menschen angenommen ist, ihn zu großen Thaten, zu Handlungen, die seiner erhabenen Natur würdig sind, aufzumuntern, und so Tugenden, Verdienste, Glückseligkeit auf dieser Erde zu verbreiten, zu vervielfältigen. Dieses ist doch wohl der ächte, wahre Fürsten- und Regentenberuf!

„Aber wo gilt dieses mein Dogma auch für das, was es wirklich ist? wo ist es als Grundregel in der Regierungskunst angenommen? wo? nennen Sie mir doch irgend eine Provinz in Deutschland, wo es gelte, damit ich mich freue, daß ich ein Deutscher sey! — Ach, wenn es nur in Deutschland nicht weniger gelte, als vielleicht in andern benachbarten Staaten! —

„Wenn

„Wenn ich so nachdenke, wie wir Adamskinder unter Krummstäben, Degen und Fahnen und Zeptern regiert werden; durch was für Mittel man die bürgerliche Sicherheit, und die Glückseligkeit, so die Menschen suchten, da sie Bürger und Unterthanen geworden sind, zu befördern trachte? besonders in unserm lieben Deutschland? so finde ich zwar überall eine ungeheure Menge von Gesetzen, die zum Theil gut und heilsam sind; die, damit sie nur nicht so leicht übertreten werden, mit den fürchterlichsten Sanctionen verwehrt sind; so finde ich besondere peinliche Halsgerichtsordnungen, wo alle Laster, die gegen die Pflichten eines Menschen und eines Bürgers können begangen werden, in langen sehr genauen Registern aufgezeichnet; und wo zugleich einem jeden Laster und einem jeden Grade von Bosheit, womit es begangen wird, die besondere Strafe, und der bestimmte Grad der Schärfe festgesetzt ist; — so finde ich eine besondere Klasse von Richtern, die Kriminalrichter heißen, die durch das zweydeutigste Mittel, durch Tortur, ihre armen Mitmenschen, die wegen eines übertretenen Gesetzes, oder einer verübten Missethat verdächtig geworden, zum Geständniß zwingen, und also die Wahrheit ans Licht bringen sollen, und durch eine gewisse Geschicklichkeit, die ich mir nicht wünsche, auch können.

„Aber

„Aber das finde ich nicht, daß belohnen müssen eben so, wie das strafen müssen als ein feyerliches lex regia vestgesetzt, und anerkannt sey; — das finde ich nicht, daß man dem Bürger öffentlich die Pflichten verkünde, die er schon als Mensch seiner Natur nach, und als Bürger nach dem Vertrage, so er mit dem Staate und seinen Mitbürgern gemacht, schuldig ist; — das finde ich nicht, daß man dem Bürger eine Liste vorlege, worauf die besondern Bedürfnisse des Staats verzeichnet seyen, und er aufgefodert werde, sich um sein Vaterland, in diesen oder jenen Unternehmungen, verdient zu machen; — einen Kodex finde ich nicht, der den Kriminalpandekten zur Seite läge, und einer jeden solchen bürgerlichen Tugend die Belohnung bestimmte; — ich finde keine öffentliche Censoren in den Staaten, die sich wenigstens eben so viel Mühe gäben, das verborgene Verdienst hervorzusuchen, als die Kriminalrichter, um verdächtige Lasterhafte aufzusuchen, und in peinlichen Inquisitionen ihrer Schuld zu überführen.

„Dafür merke ich aber auch, daß die Beyspiele eines thätigen Patriotismus, des patriotischen Heldenmuthes unter einem solchen Klima sehr selten sind, und immer seltener werden. Dafür merke ich eine fast

gänz-

gänzliche Erschlaffung an allen Theilen eines solchen politischen Körpers. Dafür höre ich aber auch von Leuten, so die Natur sonst mit vielen Fähigkeiten zum Dienst der Menschheit ausgerüstet, diesen Grundsatz rühmen, der vom sterbenden Vater auch noch seinen Söhnen und Enkeln empfohlen wird: Fac officium tuum taliter qualiter etc. gerade die Swiftische Ehrlichkeit, die ihren Mann so zur Noth vom Galgen rettet.

„Nun sagen Sie mir, wie kömmt es, daß doch die Regierungskunst ihre Regeln aus der Natur des Menschen abstrahiren muß, daß man ihn nur so einseitig, und zwar gerade so auf der schlimmen Seite betrachten könne? Er bringt ja eben sowol den Keim zum Guten mit sich zur Welt, als den Keim zum Bösen. Seine Seele wird durch Hofnung, durch Aussichten auf Belohnungen eben so in Thätigkeit gesetzt, und bekömmt die gehörige Richtung, als durch Furcht der Strafe. Und noch kräftiger scheint mir jene Triebfeder, als diese zwote. Nur den Trieb zum Bösen will man durch eine solche Methode ersticken, ohne daß man darauf denke, auch den Trieb zum Guten zu wecken und zu pflegen: als wenn jenes ohne dieses möglich wäre!

„Oder,

„Oder, wenn man den Menschen doch nur einseitig betrachten will, wenn man doch sich nur die Mühe geben will, ein einziges Mittel aus diesen beyden zur Triebfeder menschlicher Handlungen im Staate anzunehmen: fühlen Sie es nicht mit mir, daß es alsdenn die Menschheit unendlich erhöhen würde, und daß es bey einem dazu eingerichteten Erziehungssystem gar leicht möglich wäre; wenn man dem Menschen fürohin nur seine allgemeine und besondere Pflichten vorlegte? Die Bewegungsgründe aus der Vernunft, auch, wenn man will, aus der Offenbarung genau dazu setzte: gewissen Tugenden, gewissen Vorzügen, in Ausübung der bürgerlichen Pflichten, Belohnungen verspräche: die peinlichen Halsgerichtsordnungen in Archiven unter die übrigen Alterthümer versteckte: und nur dann erst an die Strafe dächte, wenn wirklich ein Verbrechen begangen worden: wo sie erst nach allen individuellen Umständen für diesen Fall von erleuchteten Richtern dem Schuldigen müßten bestimmt werden &c."

Einen andern Zug zum Ideal eines guten Fürsten muß ich aus dieser Schrift: über die Bestimmung des moralischen Werthes, ausheben, um ihn so sichtbar, als möglich, zu machen. Es dünkt mich, es sey izt nöthiger,

als jemals, ihn recht deutlich und ausgemalt darzustellen; da die Polizey einen wichtigen Gegenstand fast ganz zu vergessen scheint: nämlich die Anstalten zur Erholung und Belustigung der Menschen: wodurch sie von ihren Arbeiten sich erholen können: wodurch sie fröhlich und munter, und, was die Folge davon seyn wird, gut und willig zur Erfüllung ihrer Pflichten erhalten werden: wodurch sie eigentlich das Geschenk des Himmels, das Leben, Gesundheit, und die geselligen Freuden, erst recht genießen können.

Dalberg kömmt dem Mißbrauche, den etwan ein Fürst von seinen Grundsätzen, die Er da aufgestellt, machen, und zu ängstlich, wie auf der Goldwage, die Handlungen seiner Untergebenen prüfen wollte: die Grade des Guten in jeder Handlung zu genau untersuchen würde: durch diese schöne Stelle vor; die, wenn sie die Grundsätze eines Fürsten enthält, macht, daß man mit Zuversicht von ihm auch die Erfüllung jenes nun, wie mich dünkt, zu sehr vernachläßigten Polizeygrundsatzes: ungestörten Genuß der unschuldigen Freuden dieses Lebens: Billigkeit in Beurtheilung und Schätzung menschlicher Handlungen: und den rechten Gebrauch dieser schönen Grundsätze erwarten darf.

„Auch dort im Land bestimmter moralischer Wahrheit wird Vorsicht und Mäßigung nöthig seyn. Beschränktheit ist und bleibt

bleibt das Loos der Menschen. Wenn genaueste Bestimmung moralischen Werthes bey entscheidenden Entschließungen wichtig ist, so würde sie dagegen im täglichen Dahinwandeln des gemeinen Lebens unausstehlich werden. Müssen Munterkeit und Laune, und sogar unschuldige kleine Thorheiten nicht auch Spielraum haben? Wo blieben Fröhlichkeit und Anmuth des Lebens bey strenger Abzirkelung eines jeden Gedankens, jeden Gefühls, jeden Werthes? Ueberdieß bedenke man, daß dem Menschen in einem Tage mehr kleine Unbesonnenheiten entwischen, als er in zehn Jahren berechnen kann. Was sollte daraus werden, wenn man das fortdauernde bunte Gewühl menschlicher Tollheiten in seinen kleinsten Theilchen allgebraisch durch A x K y + — = berechnen wollte."

Sich seiner erhabenen Stelle, seiner Macht, seiner Fürstenwürde nur darum freuen, weil sich dadurch mehr Gutes thun läßt, sich mehr ins Große wirken läßt — recht viel Gutes thun — recht ins Große wirken, und bey all dem glauben, daß man wenig thue, in Verhältniß mit einem Privatmanne, der weniger Gelegenheit, weniger Kräfte hat, als ein Regent, Gutes zu thun, und ins Große zu wirken — Recht viel Gutes thun — ins Große wirken — viele glücklich machen — und seine Belohnung, den Ersatz

für alle Regentensorgen, für die Anspannung aller Kräfte zum Besten des Staates, nur in der Liebe der Seinigen, und dem Beyfall der Menschheit erwarten — dieß ist der schönste Zug in dem Bilde eines Fürsten: ist die eigentliche Königslinie — wenn ich mit Lavater reden darf — in der Physiognomik der Regenten.

Diesen Zug giebt Dalberg dem Ideale des besten Fürsten, da er in der Schrift: über die Bestimmung des moralischen Werthes, sagt:

„Der eigentliche Werth der Handlung liegt in den Stufen der wohlangewendeten Selbstanstrengung des Handelnden und der verhältnißmäßigen Wichtigkeit des Gegenstandes, mithin in der Intensität der Handlung nach obigen Begriffen. Die Stufen leicht erzielter, großer, beträchtlicher Wirkungen, z. B. eines Königs, eines Ministers, dem die Glückseligkeit vieler Menschen oft nur ein Wort kostet: diese leicht erzielte große Wirkungen geben nur verhältnißmäßigen, nicht eigentlichen Werth an. Wohl denen, die durch Zusammenstimmung der Umstände, durch Reichthum und hohe Stellen in Stand gesetzt werden, mit wenig Mühe viel Gutes zu wirken. Sie genießen die süßesten Freuden, und werden noch überdieß mit Ruhm und Liebe so vieler be-

belohnt; aber der innere Werth der Tugenden kann durch äußere Verhältnisse glänzender, wirksamer, jedoch nie größer werden!"

Wenn wir Dalbergs Fürsten im Verhältnisse mit seinen nähern Nachbarn, und mit entferntern Nationen betrachten, so finden wir auch hier einen ganz vortreflichen und nicht gemeinen Zug in diesem Ideale: seine Politik ist ihm ein Theil der Moral. Dalberg hat diesen Zug gar schön in seiner Schrift: Verhältniß zwischen Moral und Staatskunst, ausgemalt. Ich hebe das Karakteristische davon aus.

„Der gute Abt Sainte Pierre wurde lächerlich in seinem Jahrhundert, und wird in künftigen Jahrhunderten allgemeines Lob erwerben."

Wer das schöne, friedsame, menschenfreundliche, ganze Nationen, wie in eine Familie, verbindende Projekt dieses Philosophen kennt, und Gefühl genug dafür hat, wird den Fürsten loben, lieben und segnen, der so davon spricht — Eine andere Stelle:

„Kann das Wohl des Staats nur durch Ungerechtigkeiten erzielt werden? für jeden Staat sind Zeitpunkten vorzusehen, die solche Vortheile versprechen, so den schärf-

sten Grundsätzen der Moral gemäß sind. Und dann, welchen Wohlstand, Stärke, Glückseligkeit kann das allbelebende Genie dem Staat nicht geben, durch passende Gesetze, Justitzeifer, weise Sparsamkeit, anhaltende Ordnung, Belohnung des Verdienstes, anfeurendes Beyspiel patriotischer Thätigkeit?

„Was ist Reichthum des einzelnen Staats, verglichen mit Wahrheit und Wohl des Ganzen? Soll es Bestimmung der Menschheit seyn, daß Völker einander überlisten und vernichten? Staatskunst widerstehe kühn, und standhaft fremder Herrschsucht: aber elend niedere Leidenschaften in der Welt ohne Noth vermehren? kann das Zweck seyn für Menschen, gebildet, um in Eintracht und Erkenntniß der Wahrheit ihre Glückseligkeit zu befördern?

„Es verlohnt sich der Mühe, einen Blick auf unsre Zeiten zu werfen. In dem Gemälde unsrer Tage kommen starke Schatten vor. Geldgeitz, Verachtungen der Sitten, Monopolien, Verheerungen, Negerhandel, Menschenkapern, Ländergierde rc. . . . In vieler Hinsicht scheint eine Morgenröthe zu dämmern, die vielleicht bald allgemeinere Aufklärung verspricht. Man fängt an zu fühlen, daß unnöthige Beschrän-

kung der Freyheit schädlich ist. Daß in Einigkeit mehrerer Staaten wahre Stärke und Glückseligkeit liegt. Daß durch Kriege die Länder entvölkert, die Schätze ohne Nutzen erschöpft werden. Daß nicht die Menge der Quadratmeilen, aber Bevölkerung und Ordnung die Stärke, die Glückseligkeit des Staats ausmachen. Daß gute Landesanstalten mehr Vortheile bringen, als Eroberungen. Daß zum Besten des Nahrungsstandes mehr durch Aufmunterung, als durch Zwang, erzielt wird. Duldung, Aufklärung, Wohlthätigkeit, Ordnung, verbreiten sich in europäischen Staaten auf allen Seiten.

„Wohl dem Staatsmanne, der im Denken und Handeln seine Staatskunst nach Grundsätzen der allgemeinen Moral einrichtet. Der mit rechtmäßigen Gränzen des Staats vergnügt, standhaft gegen Unrecht, fern von Arglist und Drohungen, billig gegen Fremde, eifrig für Freyheit und Eigenthum, Vater des Volkes, und Gottes- und Tugendverehrer ist! dieser Staatsmann ist vielleicht so groß, als der Sieger. Gewiß größer, als der Eroberer!"

Diese Schrift ist übrigens der vollständigste Katechismus für Minister und Staatsmänner; und verdient, daß er in eines Jeden Händen sey, der in

 diesem

diesem Berufe lebt, oder diese Ehre noch sucht. Es ist der Mühe werth, daß ich dem Ideale des Fürsten auch das Ideal seines Ministers, von eben der Meisterhand, in dieser nämlichen Schrift gezeichnet vorlege. Auch dieses Bild verdient unsre Aufmerksamkeit. Oder wenn Sie wollen, so gebe ich dem Dinge eine andere Wendung, und ich stelle Ihnen Dalbergs Fürsten vor, wie er sich seine Vertraute, seine Minister wünscht und wählt; und lasse Sie auch diesen Zug in dem schönen Ideal des besten Fürsten etwas genauer betrachten! Ich hebe zu diesem Ende einige Stellen aus, aber nach der Ordnung, die mir, nach meiner Absicht, die schicklichste däucht.

„Prüfe sich jeder! der, dessen Geist nicht kalter, scharfer Beurtheilung fähig ist, dessen Herz nicht Menschenliebe empfindet, den mäßige Arbeit ermüdet, der nicht Meister seiner Neigungen ist, nicht standhaft zu widerstehen weiß, nicht, wenn es gilt, mit kühner Thätigkeit handelt, der wähle sich eine andere Laufbahn. Jeder Stand ist schätzbar, nur muß man seine Pflichten erfüllen.

„Der Staatsmann ist unter andern Verhältnissen Privatmann. Ist Sohn, Freund, Bruder, Vater. Opfert er diese Verhältnisse wechselweiß einander auf, vermischt er sie nur, dann ist er nicht mehr der schätzbare

bare Mann. Er erfülle jede Pflicht mit möglichster Reinheit: und alles läßt sich vereinbaren.

„In Reinheit der Handlungen liegt Schönheit des Charakters. Wenn der Staatsmann Nebenabsichten, Neigungen in Staatsangelegenheiten berechnet, da werden Entschließungen schwankend, Sprache kraftlos; er sinnt dann auf Mittelwege, vergißt den kürzesten Weg, den Sache und Wahrheit bestimmen. Nun häufen sich Fehltritte, er sieht fremden Fehlern nach, weil er Nachsicht bedarf. Der Anblick eigener Schwachheiten wird ihm gehäßig, und bald durch Weyrauch umgebender Schmeichler verhüllet: er dünkt sich klug, weil er zwey Dinge, Wohl des Staats und eigene Vortheile, zu vereinbaren glaubt. Im Grunde handelt er als schwacher Mann, wie die Menge der Geschäftsmänner, die der Staub der Vergessenheit decken wird.

„Diese Klippe wird vermieden, wenn er Gedanken entfernt, die nicht auf das Wohl des Staats Beziehung haben, wenn er, mißtrauisch auf sich, alles ausscheidet, was auf eigene Neigungen zielt. Dieses Bestreben stärkt die Seele. Der Gang der Geschäfte wird einfach: Arbeit wird durch Uebung leichter; Erreichung des Zwecks

wird durch bestätigende Erfahrung gewisser; sein Blick, geheftet auf das Wohl des Staats, und dadurch geschärft, sieht das Mögliche. Nichts hält ihn von Ausführung zurück: persönliche Rücksichten, diese Fesseln kleiner Seelen sind für ihn zerbrochen.

„Darum hört der Staatsmann nicht auf, Gatte, Vater, Freund zu seyn; hört nicht auf, Mensch zu seyn, der Ergötzungen und Ruhe süßer genießt, wenn sie durch vorhergegangene Mühe gewürzt werden.

„Nur verwende er seine Zeit sparsam. Nicht nach Laune! nach bestimmter Ordnung theile er alle Stunden ein. Dieses ist wesentlich im wirksamen Leben für den, der sich nicht begnügt, Entwürfe in vorüberschallenden Worten hinzusprechen. Wenn er mit seiner Zeit wirthschaftet, dann werden ihm Stunden übrig seyn für Erfüllung häuslicher Pflichten. Er sey dann ganz Hausvater, Gatte, Freund! Wahre Staatsmänner aller Zeiten wußten persönliche Pflichten mit Amtspflichten zu vereinbaren; hatten noch Stunden übrig, um den Musen, diesen vertrauten Freundinnen aller schönen und großen Seelen, zu opfern."

Die-

Dieses sind die Eigenschaften des Staatsmanns, den Dalbergs Fürst zu seinem Vertrauten, zu seinem Mitarbeiter an dem großen Geschäfte der Regierung wünscht und wählt. Sie empfehlen uns den Fürsten, der sie fodert, eben so sehr, als den Mann, der sie besitzt.

Der Staatsmann lernt auch in diesem Katechismus die Quellen der wahren Staatskunst kennen; er lernt die Schwierigkeiten kennen, die ihm in seinem Posten aufstoßen werden, und die leicht im Stande sind, auch den sonst besten Menschen auf Irrwege zu führen.

Vorzüglich schön sind die Trostgründe, welche er auf die schweresten Fälle seines Amtes, wo seine Seele auf irgend eine Art leiden muß, gleichsam zum Voraus zur Stärke empfängt. Hier sehe ich den Regenten, der so denkt, als den billigen Mann, als den Freund seiner Freunde, als den wahren Philosophen, als den wahren Weisen, wie ihn Seneka schildert, gleich groß im Glücke und Unglücke: sich immer gleich, seine Unternehmungen mögen gut, oder gegen seinen Willen ausschlagen. Ich zeichne nur die Stellen aus, welche diese Trostgründe enthalten.

„Herrlich ist das Loos des Staatsmanns! Zwar dann wird es für ihn drückende Last, wenn er bey gefälliger Gemüthsart doch mit eiserner Standhaftigkeit den Leidenschaf-

ten anderer widerstehen muß; wenn er bey weichem Herzen die sehnlichste Hofnung anderer guten Menschen mit einem harten: Nein! vernichten muß; wenn er bey reinsten Absichten Undank und Tadel einärndtet: — Doch Tugend kostet Ueberwindung! und wer fodert das Unmögliche? Fälle der Strenge gegen Blutsverwandte, gegen Freunde, wie selten sind sie nicht? Und wer tadelt den Staatsmann, der alsdenn andern eine Pflicht überträgt, gegen die sich die Menschheit empören würde?

„In dem Lauf der Dinge ereignet es sich oft, daß die heiterste Aussichten auf Jahre verdunkelt werden. Die Wirksamkeit des größten Mannes reicht nicht hin, auf immer und allenthalben Licht zu verbreiten. Sterbefälle, Gährungen, Mißverstand, Zufall, Kühnheit der Widersprecher, Bosheit, Eigensinn, Vorurtheile, sind oft fähig, das beste Vorhaben zu hemmen. Deswegen lasse sich der Staatsmann nicht abschrecken; entschlossen fahre er fort! mißlungene Versuche sind Vorbereitungen für künftige glücklichere Versuche; nie darf ihn der Glanz seiner Stelle blenden: er denke, daß dieser Schimmer in den Augen der Nachwelt verschwindet. Daß da nichts geschätzt wird, als Bestreben nach gemein-

nützigen

nützigen Absichten. Nur Gelegenheit zu diesem Bestreben sey für ihn schätzbar. Verschwindet alle Möglichkeit, kömmt er in die seltene Lage, in der ihm nichts übrig ist, als die Wahl: Mitschuldiger schädlicher Handlungen zu werden, oder seiner Stelle zu entsagen; da zaudere er nicht. Er wird im Privatleben, in Ausübung bürgerlicher Tugenden, Trost und Glückseligkeit finden. Das Beyspiel seiner Entschlossenheit wird für den Staat letzte Wohlthat seyn. Er sehe sich als Werkzeug der Vorsehung an, dazu bestimmt, das Reich der Tugend und der Wahrheit zu bevestigen. Dann werden Tugend und Wahrheit siegen, und Wohl der Menschheit aufblühen; wenn alles aus Erfahrung überzeugt ist, daß Moral und Staatskunst im Grunde Eins sind."

Welches Schauspiel! Traun, Engel und Menschen müssen sich darob freuen: und Gott selbst muß mit Wohlgefallen darauf herabsehen: ein solcher Fürst in dem Zirkel solcher Staatsmänner: Er und sie, gleich groß, gut, vortreflich, berathschlagen sich, Menschen glücklich zu machen: arbeiten mit vereinigten Kräften, ihre wohlthätigen Absichten zu erreichen, und achten der vielen Schwierigkeiten nicht, die bey diesem großen Unternehmen aufstossen: Gottes Segen muß über eine solche Gesellschaft seyn: wodurch das

wahr

wahr wird, was schon die Alten sagten: Glücklich das Volk, wo die Regenten Philosophen sind, oder Philosophen regieren!

Auch das Ideal eines vortreflichen Bischofs kann ich aus Dalbergs Schriften aufstellen, wenigstens einige Hauptzüge daraus nehmen, und die übrigen aus Dalbergs Karakter entlehnen.

Viele, sehr wichtige, dem Politiker, dem Kanonisten, dem Theologen gleich wichtige Gegenstände stellen sich hier auf einmal meiner Seele vor: jeder verdiente eine besondere Betrachtung, jeder eine besondere Abhandlung; und zu jedem würden Dalbergs Schriften und Lebensgeschichte interessanten Stoff leihen können.

Selbst ein deutscher Domherr bestreitet das alte deutschpublicistische Sprichwort: unter dem Krummstabe ist gut wohnen: und wirft die Frage auf: warum die Länder geistlicher Fürsten nicht in dem Flor stünden, worinn die Länder weltlicher Fürsten stehen, da jene doch so viele Vortheile voraus hätten? — Im hierarchischen Systeme giebt es große Gährungen, woran besonders unsre deutsche Kirche starken Antheil nimmt. — Das Sacerdotium und Imperium sind um der Gränzen und mancher Gerechtsamen wegen unter sich im heftigen Streite; — Man fodert eine Reforme im äußerlichen Gottesdienste, und

und manchen andern durch das alte Herkommen geheiligten Disciplinarsachen. — Alte Schultheologie kämpft mit dem allgemeinen Wunsche nach reiner, ächter, unverstellter pragmatischen Religionslehre: kämpft mit der Philophie, welche schwesterlich eine solche Religionslehre hervorführt, und unterstützt — Unglauben und Aberglauben sollen zugleich bekämpft werden — Grundsätze, die man sonst fast mit dem Anathema belegte, gewinnen immer mehrere Freunde: man will z. B. Juden das Bürgerrecht unter Christen zugestehen: man will Christen, verschiedener Bekenntnisse, zu gleichen Rechten, friedsam unter einander dulden 2c.

Eine kritische Lage für einen Bischoff! von so vielen Seiten her bedenklich! — was soll, was kann, was wird, in einer solchen Lage, ein Bischoff thun, um der Religion, der Kirche, der Hierarchie, der Philosophie, dem Staate, dem alten Herkommen, den Starken gleich, und den Schwachen genug zu thun?

Sie sind wichtig, diese Gegenstände. Ich würde gerne das Ideal eines Bischofs nach allen diesen angegebenen Verhältnissen aus Dalbergs Schriften, Karakter und Lebensgeschichte entwerfen, um dann daraus den künftigen, vortreflichen Erzbischof von Maynz, Karl Theodor, im prophetischen Gesichte mir und Ihnen, meine Zuhörer! vorzustellen; aber, um nicht zu weitläuftig zu wer=

werden, mache ich nur einige Bemerkungen, die näher zu meiner gegenwärtigen Absicht gehören.

Ich gestehe es — die Idee eines geistlichen Fürsten hat etwas Angenehmes für mich. — Der Bischoff, Lehrer der Religion, oberster Vorsteher des Gottesdienstes, zugleich Fürst, das heißt; Vater, Schützer, Führer seines Volks! Förderer des Wohls der Seinigen, sowol für ihr Erdenleben hienieden, als für die Zukunft jenseits des Grabes.

Sie versetzt mich in die Zeiten der Patriarchen, in das goldene Alter der Menschheit führt sie mich zurück — diese Idee! da hörte man nicht sowol die Namen: Regent und Unterthan, sondern mehr die viel zärtlichern: Vater und Kinder! wahre Theokratie hier: der Fürst in doppelter Rücksicht Repräsentant der Gottheit unter den Menschen, Mittler zwischen Gott und Menschen! —

Eine herrliche Idee, wenn ich auch die Sache in der wirklichen Welt betrachte: Trost für die, so unter einem solchen Fürsten stehen. Der Fürst lernt dann doch, wenigstens als Bischoff von der Religion, die Pflichten des Regenten und die wahren Verhältnisse der verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft, wenn er sie nicht schon von der Philosophie als Bürger gelernt; und hat er sie auch da schon gelernt, so giebt die Religion durch ihre Lehren, durch Beyspiele

an Gott und seinem Gesalbten, seiner Philosophie Bestätigung, und bekräftiget sie durch eine göttliche Sanktion.

Auch die übrige Verfassung geistlicher Staaten gewährt mir eine schöne Idee, oder vielmehr, sie gehört dazu, um das patriarchalische Familienregiment wieder in einem freylich etwas modernisirten Bilde vorzustellen.

Der Adel, der edelste, der erste Theil des Volks, hat den gerechtesten Anspruch, daß einer aus seiner Mitte, der Beste unter den Besten, der Edelste unter den Edelsten, Fürst der Nation werde. Ich betrachte hier den übrigen Adel, die Domherren, wie die Aeltesten, die schon Gebildetesten unter ihren übrigen Brüdern, unter dem Volke.

Und nun gar ein Dalberg, der so sehr den Werth der Menschen kennt, so warm fühlt, wie angenehm es sey, unter Menschen, wie unter seinen Brüdern, zu wohnen; dem diese Idee vom Patriarchen, vom Familienregimente des Vaters unter Kindern manchmal, wenn schon nicht immer, beym Schreiben seiner Bücher, vorschwebte. — Es ist noch nicht lange, da wir beyde uns mit der behaglichsten Täuschung in diese Idee zusammen hinein phantasierten. Nun ist Er im Stande, sie zu realisiren diese Phantasie: Er, der so ganz Mensch ist, das Band kennt, und fühlt,

was Menschen an Menschen und an das ganze Universum bindet, die Liebe zu seines Gleichen. Er, der einmal unter den Betrachtungen über das Universum ausruft: O Gott, wie danke ich dir, daß du mich zum Menschen schufst!

Dalberg hat reine, aufgeklärte Religionskenntnisse. Er zeigt sie im Universum.

Er weiß, daß Religion, wie sie Christus gelehrt, die Stütze des Staats, der Grund aller menschlichen Glückseligkeit sey. Er sagt es im Universum.

Irreligion, Aberglauben, Mißbräuche wird Er mit Muth und Entschlossenheit — ein eigener Zug in seinem Karakter — einst aus seinen Staaten zu verbannen suchen.

Da Er aber zugleich auch die Schwachheiten der Menschen kennt, duldend und schonend von Natur aus sowol, als aus Grundsätzen ist; da Ihn Erfahrung und Uebung geleitet und zu seiner Bestimmung vorbereitet haben, wird Er es mit einer Mäßigung und Klugheit thun, so die Menschen nicht entrüstet, nicht empöret, und sicherer, auch geschwinder zum Ziele führt.

Einige Stellen muß ich hier aus dem Universum anführen: Ich kann nicht sagen, mit

wel-

welchem Vergnügen man einen künftigen Bischof und Fürsten so sprechen hört; man wird voller Erwartung dabey; sie gehören unter die rührendsten im ganzen Buche, und sind Belege zu dem, was ich bisher sagte.

„Das Christenthum ist ganz Gesetz der Liebe — sagt Er unter der Aufschrift: Wirkung der Offenbarung aufs Herz — Wie freundschaftlich, wie liebreich spricht Christus zu seinen Jüngern! wie oft empfiehlt Er Ihnen, sich unter einander zu lieben? Und wie folgen sie seinen Worten! Man lese die Briefe des erhabenen, liebenden Johannes! man lese die Geschichte Pauli, und überhaupt die Apostelgeschichte! —

„Wenn man in Gedanken auf dem Berge Tabor steht, und da den verklärten Weltheiland schweben sieht! wenn man von dort aus ins Weltthal hinabschaut, sieht, wie sich die Weltmenschen da würgen, nach Flittergold rastlos haschen, sich in wüthenden Leidenschaften abarbeiten! wenn man da sieht, wie Christus von seiner Höhe sich herabläßt, den armen Verirrten milde Hand bietet, ein Häufchen guter Seelen um sich versammelt, ihren Schweiß und ihre Thränen abtrocknet, Trost und Ruhe in ihre Seele gießt, ihnen das sie erwar-

tende Haus ihres himmlischen Vaters zeigt! o wie wohl wird einem da ums Herz!

Unter der Aufschrift: Mißbräuche: sagt Er:

„Oft wird der Name Christi entehrt von Menschen, die im Herzen nicht Christen sind. Diese verunzieren, besudeln das Gebäude der Religion.

„Schwalben und Ungeziefer nisten an die Granitsäule; aber der Regen des Himmels wäscht das alles weg; und rein und glänzend steht die Granitsäule wieder da!

„Entsteht ein nichtswürdiger Isidor, ein sophistischschmeichelnder Bellarmin, so weckt die Vorsehung auch wieder Gersons, Launois, Fleurys und Bossuets! die verderbteste Sittenlehre wird mit Schulterminologien bekleistert. Aber Pascal, Nicol und andere zeigen den Betrug, und nachher wird das Uebel in seiner Brut zerstört.

„Die Menschen haben die Religion bald mit platonischen Begriffen, bald mit peripatetischen Spitzfindigkeiten überkleistert; am Ende wusch die Zeit diesen fremden Unrath immer weg, die Religion stund immer in ihrer vollen Reinigkeit da.

„Das

„Das schändliche Feuer der Inquisition glimmt noch hie und da; aber an den meisten Orten ist es erloschen.

„Mißbräuche des christlichen Namens sind das Christenthum nicht. Es ist und bleibt das Werk göttlicher Gnade, Gesetz der Liebe, wiederhergestelltes Band der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten."

Noch zum Schluß eine herzlich rührende Stelle aus eben dieser Schrift, unter der Aufschrift: Allgemeinheit der Religion, in Absicht auf Raum. Trost enthält sie für Irrende, wenn ihr Führer, ihr Lehrer so denkt, wie der Verfasser des Universums! sie enthält den Grund christlicher Duldung! ist ein schönes, harmonisches Glaubensbekenntniß eines Philosophen, eines Bischofs, eines Fürsten!

„Christus schließt keinen Menschen von seiner Liebe aus. Er ist für Alle gekommen, für Alle gestorben. Er versendet seine Jünger zu allen Völkern der Erde. Aber, wie gering die Zahl der Christen, in Vergleichung mit allen Mahomedanern, Heiden, Juden, wilden Amerikanern und Südländern? O Mensch, verdamme deinen Mitmenschen nicht! Du weißt mit Zuverläßigkeit, es ist entschieden, daß derjenige, der dem Unglauben der Irrlehren anhängt, ewig verworfen

und verlohren ist. Aber wer anders, als Gott, ergründet die Herzen, weiß, ob dieses oder jenes Individuum nicht noch im lezten Augenblick vom Lichtstral der Gnade gerührt worden? Socrates, Marc Aurel, Epictet, Phocion, euren Tugenden fehlte das Göttlicherhabene, das Geistige, so blos Frucht des Christenthums ist. Aber ihr hattet große, schöne Seelen, brennend von Liebe zur Wahrheit, dem Gesetz der Natur getreu! Und wer wird entscheiden, ob Gott nicht noch in den lezten Augenblicken eures Lebens Funken seiner Liebe in euer Herz gelegt habe? Ist nicht die Wirksamkeit der Begierdtaufe eine entschiedene Wahrheit? wer untersteht sich, ihre Sphäre einzuschränken? Der Wilde sitzt unter seinem Coco'sbaum, staunt den Himmel an, und sagt in seinem Herzen: „Du, der du die Sterne an die hohe Weltdecke genagelt hast, die glänzende warme Sonne herauf und hinabführst, der mir Stärke zum Laufen, Kraft zu Spannung meines Bogens giebt, o du, den ich fühle, und nicht nennen kann, leite meinen Tritt, wenn ich irre!" Und du, gütiger Vater, hörest auch ihn, den Sohn der Natur, du stralest ihm Gnade ins Herz, auch er wird dein Christ!

„Gleisner sind Verworfene, die wie schön übertünchte Gräber da stehn, in deren Innern

nern Fäulniß und Moder ist. Verworfen sind eigensinnige, stolze Vertheidiger der Irrthümer. Verworfen sind, die da Mittel und göttlichen Wink zu ihrer Aufklärung haben, und nicht folgen, die Mittel nicht ergreifen. Aber den armen Unwissenden, der mit gebeugtem Herzen zu dem gütigen Vater aller Wesen seufzet, den verwirft Gott nicht! da du unduldender, liebloser Verdammer dich eben durch deine stolze Machtsprüche vom sanften Licht der Wahrheit entfernest!

„Job und Melchisedech gehörten nicht zum auserwählten Volke, und sind doch Heilige Gottes! von ihnen weiß man's. Vielleicht Millionen, von denen man es nicht weiß?

„Du, den die Vorsehung im Schoos des Christenthums erziehen ließ, du stehest in vollem Licht; danke dafür dem allmächtigen; aber sprich deinem armen Bruder nicht Hohn! beklage ihn, daß ihm nur schwache Dämmerung zum Loos ward!

„Verehrungswürdig ist es, mit dem Geist der Wahrheit für die Reinheit der Religionslehren wachen, gefährliche Irrthümer eifrig bekämpfen; aber nichts ist der christlichen Liebe mehr zuwider, nichts

 ent-

entehrt die Menschheit mehr, als eine gewisse Freude am Verketzern. Der du Splitter in den Augen deiner Brüder aufsuchst, und den Balken in deinem Auge nicht siehst, vergiß nie, daß der Heiland selbst von den Pharisäern verketzert wurde."

Ich habe nun dieses herrliche Ideal eines vortreflichen Fürstbischofs aus Dalbergs Schriften — als ein Prognostikon aufgestellt: Dalbergs keines Trugs, keiner Heucheley fähige Seele, noch mehr aber der Grundsatz, den Er im Universum fand, daß Nachahmungstrieb, Streben nach Aehnlichkeit, Grundtriebe, Grundgesetze der ganzen Schöpfung sey, bürgt uns dafür, daß er einstens diesem Ideale werde ähnlich werden.

Er hat schon wirklich, so weit Er in seiner noch zu eingeschränkten Sphäre als Statthalter in Erfurt konnte, nach diesem Ideale gerungen; Er hat an dieser Stelle ganz seinen Grundsätzen treu gehandelt. Wie hätte Er auch anders gekonnt? oder wie wird Er in der Folge anders handeln können? Er schrieb sie alle aus der Mitte seiner Seele ab; wie hätte Er sie sonst mit diesem hinreissenden, entscheidenden Tone der Wahrheit und der Ueberzeugung, so mit dieser Feuersprache des Herzens niederschreiben können?

Moser

Moser fodert in der Einleitung zu Stadions Aufsatze über Boineburg, sehr viel von dem Manne, der es unternehmen will, den politischen Karakter und die Regierungsart eines Statthalters in Erfurt zu schildern. Wie sah es in Erfurt aus, ehe dieser Mann als Statthalter hinkam? Wie war der Karakter des Fürsten, dem der Mann diente? Beyde sieht er wie nothwendige Vorfragen an. Besonders ist ihm die zwote wichtig; und er fodert, daß in einer solchen Schrift genaue Rücksicht darauf genommen werde: denn, sagt er, der Karakter des Fürsten hat in das Glück der Handlungen eines Ministers einen wesentlichen Einfluß, und in Abwiegung und Bestimmung seines Verdienstes, und Wardierung seiner wirklichen Thaten kömmt sehr viel darauf an: welches waren die Grenzen seiner Gewalt? die Grade seiner statthalterischen Autorität? was konnte und durfte Er selbst thun? Allein thun? oder worinn hat er blos ex mandato handeln, anfragen, Gutachten erstatten, sich mit andern herumdisputiren, es vordemonstriren und vorkalkuliren müssen? Denn was ein großer Mann nicht gethan hat, weil er es nicht hat thun können und dürfen, ist, nach innerm Werthe, oft mehr als das, was er wirklich gethan hat; ist oft just der größte und wichtigste Zug in seinem ganzen Leben und Karakter.

Von diesem allen kann ich hier nichts sagen, ich lebe zu ferne von Erfurt, zu ferne von Maynz: mein Aufenthalt in Erfurt war viel zu kurz. Ich bin viel zu wenig Staatsmann, um darüber den Foderungen eines Mosers genug thun zu können. Doch kann ich vieles Wichtige erzählen, was zu meiner eigentlichen Absicht genug seyn wird, ich will keine Biographie von Dalberg liefern, will nur meinen Zuhörern wichtige, einzelne Data vorlegen, um Ihnen aus Dalberg, dem Statthalter in Erfurt, Karl Theodor, den künftigen Kurfürsten in Maynz zu prognostiziren.

Ich finde eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Dalberg und seinem Vorfahrer an dieser Stelle, dem berühmten Boineburg. Ich würde sagen, Dalberg habe Ihn zum Muster gewählt, wenn es nicht großen Geistern eigen wäre, daß sie in gleicher Lage, sich ähnlich und gleich handeln, ohne daß Einer Kopie des Andern sey; denn sie betreten alle denselben Weg, den Weg der Wahrheit; und ihre gemeinsame Führerinnen sind Mutter Natur, und Freundin Philosophie. Wenigstens muß Dalberg dem Maler des politischen Karakters von Boineburg, der Aehnlichkeit wegen, zu manchem großen Zuge im Bilde, als Original gesessen haben: oder hat der Umgang mit ihm, und die Bekanntschaft mit seiner statthalterischen Regierung, in der Seele des Künstlers, nach Dalbergs eigener Theorie, vom Entstehen wahrer Kunstwerke

im

im Universum, die Idee von einer Schilderung erregt, worauf der Drang kam, sie wenigstens einstweilen als Skizze auszuführen?

Um aber auch ins Detail zu gehen, um meine Parallele zu rechtfertigen, und sie mit Dalbergs eigenen Handlungen zu belegen, erzähle ich folgende Data, die mir unter die merkwürdigsten in der Geschichte von Dalbergs statthalterischer Regierung in Erfurt zu gehören scheinen, und mir am genauesten bekannt sind.

Die Akademie der Wissenschaften, die hohe Schule, die gelehrte Zeitung, der Buchhandel, ländliche Industrie, Gewerbe in Erfurt, wurden alle durch Dalberg gleichsam aus dem Nichts, oder aus dem Tode zum Daseyn und zum neuen Leben gewecket.

Bey der Akademie der Wissenschaften, und bey der gelehrten Zeitung war Dalberg selbst der fleißigsten Mitarbeiter einer. Jene bekam durch Ihn die zweckmäßigste Richtung; denn die meisten Aufsätze von einheimischen Mitgliedern gehen Erfurt zunächst an: sie schlagen die besten Mittel vor, wodurch diese Stadt dem Verfall entrissen, und ihrem ehemaligen blühenden Zustande wieder näher gebracht werden könnte.

Da die hohe Schule die Kräfte nicht hat, ihre Lehrer gut zu besolden, und also fast am

Rande des Verfalles und der Vergessenheit stand, betrieb Dalberg nicht nur Hülfe und Rettung von Maynz aus, aus dem landesherrlichen Aerarium, sondern unterstützte auch mit eigenem Gelde manche brave Männer, daß sie mit mehrerem Anstand und Gemächlichkeit sich den Wissenschaften wiedmen, und sie lehren könnten.

Zur bessern Erziehung der Jugend brachte Dalberg die Emerizianischen Plane mit sich von Maynz nach Erfurt, und übergab sie zur Ausführung an Jagemann, einen treflichen Pädagogiarchen, unter dessen Aufsicht das Schulwesen in Erfurt ganz vortreflich gieng. Dalberg hatte diesen Mann auf seiner Rückreise nach Toskana für das Beste von Erfurt in dieser Stadt zurück zu bleiben überredet; nun lebt er in Weimar als Bibliothekar der verwittibten Frau Herzogin, und schreibt manches Nützliche für die Geographie besonders und zur richtigern Kenntniß von Italiens Literatur und Staaten.

Anstalten zur Versorgung der Armen traf Dalberg erst in spätern Jahren. Sie haben manches Eigene, sind gut, und thun ihre Wirkung.

Die Nation sah ich heiter, munter, ihres Daseyns froh; ihr Statthalter machte es ihnen so angenehm, als möglich.

Ich hörte mehrere verdiente brave Männer sprechen, daß Dalberg die Seele ihres Staates, und das Leben ihres Daseyns sey: daß sie Erfurt verlassen würden, wenn nicht dieser Mann, und das Vergnügen, oft um Ihn zu seyn, sie zurückhielte.

Um sich und seinen Erfurtern die Ruhestunden des Abends angenehm zu machen, war alle Abende freye Gesellschaft bey Ihm; sie bestund oft aus mehr als 200 Personen, gemischt aus allen Ständen und Kirchen. Es war wirklich für einen Zuschauer ein rührendes und interessantes Schauspiel, eine solche Mischung von so verschiedenen Menschen zu sehen. Freye fröliche Scherze brachten Heiterkeit auch in die trübsinnigsten Seelen. Parthenen, die sich Feinde waren, lernten sich besser kennen, der Mißverstand, der sie trennte, wurde gehoben, sie schieden als Freunde, und schon bey der nächsten Zusammenkunft zu gemeinsamen Geschäften merkte man die Folgen wieder hergestellter Harmonie — die Förderung der Geschäfte.

Das Gesetz der Gesellschaft war: Freyheit zu kommen, oder nicht, zu gehen, wenn man will, ohne alles Ceremoniel, besonders ohne Prunk in Kleidern.

Dallberg hat, däucht mich, durch diese einzige menschenfreundliche Anstalt vieles realisirt, was er in seinen Schriften aus seiner guten Seele auf das Papier hin philosophirt hatte.

Die Lage Erfurts ist wegen der Nachbarschaft, und manchen besondern Umständen für den dasigen Statthalter allerdings kritisch. Dalberg wußte sich sehr gut darein zu schicken: er vertheidigte die Rechte seines Principals mit einer Treue, Muth und Entschlossenheit, die Bewunderung verdient, so zwar, daß, da Er im Bayerischen Successionskriege feindliche Anfälle fürchtete — seine Klugheit hatte einmal solche Anschläge entdecket, und vereitelt — sich in Vertheidigungsfall setzte, fest entschlossen, wenn etwas feindliches unternommen werden sollte, Erfurt seinem Herrn zu retten, oder an der Spitze der Seinigen den Tod fürs Vaterland zu sterben. Rührend ist die Stelle in einem Briefe, den Er damals an einem Freund schrieb: „In Betreff der . . . kann ich izt nichts erträgliches schreiben. Mein Kopf ist nicht dazu aufgelegt; ich habe die Hände voll zu thun, um bey bevorstehendem Sturm meiner kleinen Heerde ein Obdach zu suchen, und zu bereiten.“

Er wußte aber auch auf der andern Seite sich die Liebe seines nächsten Nachbarn zu gewinnen, so, daß Er mehr noch Freund ihnen ward, als Nachbar. Durch diese freundschaftliche Eintracht wurde mancher für Erfurt unangenehme Auftritt vermieden.

Einmal, ich weiß die eigentliche rechte Veranlassung des Streits nicht mehr, befehdete ein benachbarter Staat den Staat Erfurt, Soldaten

rückten

rückten an, um mit Gewalt die strittbaren Gerechtsame zu entscheiden. Ein witziger Gedanke über den Vorfall, den Dalberg an den Vertrauten des Fürsten schrieb, endigte die ganze Befehdung mit einem erbaulichen Spruche eines alten Philosophen, der statt der Antwort zurückgeschrieben wurde.

So handelte Dalberg seinen Grundsätzen treu, wie ein guter vortreflicher Fürst im Kleinen, that des Guten recht viel mit eingeschränkter Macht, und auf einem eben nicht gar zu fruchtbaren Boden. Gebt also dem Manne weites Feld, größere unbeschränkte Macht, einen fruchtbaren Boden, und dann könnt ihr den guten vortreflichen Fürsten im Großen an Ihm sehen.

Ich muß noch eine Bemerkung hersetzen, woraus sich eigentlich die Weissagung einer so glücklichen Zukunft unter Dalbergs Regierung mit den höchsten Grade der Zuversicht machen läßt: Diese Bemerkung giebt erst Gewißheit, da aus dem Vorigen nur höchste Wahrscheinlichkeit floß.

Diese Wahl ist ein besonderes Werk der Vorsicht. Die Vorsicht aber kann nur Gutes für die Menschen mit so vielen Anstalten bereiten.

Deutschland war in einer wunderlichen Krisis. Oesterreich machte Ansprüche auf Bayern. Ein Theil deutscher Fürsten traten in einen Bund zusammen,

sammen, um des gemeinsamen Vaterlandes Rechte und alte Form zu erhalten. Den Verbündeten sowol, als dem kayserlichen Hofe war daran gelegen, den ersten Fürsten des Reichs auf der Seite zu haben; und, da dieser eben damals nicht in den besten Gesundheitsumständen war, sich auch seines Nachfolgers zu versichern. Beyde Theile hatten also bey der künftigen Wahl in Maynz ihr Interesse: beyde hatten auch oder verschafften sich Einfluß dahin.

Dalberg, wußte man, würde einer der sonst begünstigsten und hofnungsvollesten Kandidaten der Kurwürde seyn, wenn sie erlediget werden sollte: man wußte, Er würde, wenn Er einmal auf dem Throne säße, eine bedeutende Rolle unter Deutschlands Fürsten spielen. Daß also beyde Partheyen Ihn zu gewinnen suchten, läßt sich leicht vermuthen.

Daß Dalberg auf keine Parthey trat: von keiner einige Unterstützung und Förderung suchte und annehmen wollte, wenn Er einmal die erledigte Kurwürde suchen sollte: daß Er sie allein dem Zutrauen des Kapitels, dem das Recht zu wählen zustehe, verdanken zu wollen erklärte, öffentlich erklärte, ist gewiß.

Wenn nun doch seine Wahl durchgesetzt wurde, wenn sie auf eine Art durchgesatzt wurde, die niemand vermuthen konnte, so, daß Er ganz

schnell

schnell, ganz unerwartet, auf einmal, noch bey des regierenden Kurfürsten Leben und Gesundheit Ihm zum Koadjutor und künftigen Nachfolger erwählt wurde, dieses, meine Herren, ist das Werk einer besondern Vorsicht, die ihren Liebling auf wunderlichen Wegen zum Ziele hinführte.

Ich mußte diesen Theil der Rede mit dieser Bemerkung schließen, wenn ich Sie, meine Zuhörer, mit voller Zuversicht wollte in die Zukunft schauen lassen, wenn ich unsern Nachbarn an Dalberg einen vortreflichen Fürsten weissagen und versprechen wollte.

Denn lassen Sie einen Fürsten alle Eigenschaften zum Regenten haben; lassen sie ihn einsichtig, gut, wohlwollend, entschlossen seyn, lassen sie ihn alles seyn, wenn der Herr ihn nicht an der Hand zum Throne führt, wenn ihn seine Weisheit nicht leitet, dann sind alle unsere glänzendsten Hofnungen verschwunden; auch die besten Rathschläge werden zu Wasser; weder Volk noch Regente sind glücklich. Im Buche der Psalmen steht geschrieben: Wenn der Herr das Haus nicht baut, baut es niemand vest. Schützt es der Herr nicht, dann helfen keine Wächter, sie schützen es nicht.

Das Gebet, so wir nun bald vor diesem Altar verrichten werden, wird unsre Hofnung noch mehr bestärken; ein Gebet von Fremden für

Bayerische Staatsbibliothek München

Fremde gebetet, gebetet blos aus allgemeiner Menschenliebe für den glücklichen Fortgang und Ausgang einer nur Nachbarn, nur Fremde angehenden Begebenheit, sonder Eigennutz gebetet — ein solches Gebet wird gewiß — muß gewiß erhöret werden.

Ich fodere Sie, meine Herren und Freunde, nach dieser Pause aufs neue auf, zu feyern Dalbergs Erhöhung —

Er, ein Gelehrter, ein Schriftsteller, Er, aus unserer Mitte Einer, wird zum künftigen Fürsten bestimmt: wird in den obersten Rang der bürgerlichen Gesellschaft erhoben.

Ich fodere Sie auf, freudig zu feyern das Fest, den Triumph der Wissenschaften, die Ehre des Standes der Gelehrten: zu feyern das Fest mit Freude, mit hohem Selbstgefühle, als Gelehrte, als öffentliche Lehrer der Wissenschaften.

Die Republik der Gelehrten hatte erst im vorigen Jahre einen ihrer größten und ansehnlichsten Bürger verlohren, Friedrich, den König der Preussen und Kurfürst in Brandenburg.

Diesen Verlust ersetzt uns die Vorsicht wieder, da sie einen andern deutschen Mann, einen

Bür-

Bayerische Staatsbibliothek München

Bürger aus unsrer Republik dem ersten Fürstenthrone in Deutschland, als seinem sichern Erbe zuführet; laßt uns also mit hohem Selbstgefühle freudig feyern das Fest zum Triumph der Wissenschaften, zur Ehre der Republik der Gelehrten.

Die erste Veranlassung, diese Begebenheit auch unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten, gab mir Dalberg selbst. „Ich werde, wenn der Fall eintritt, mich auch unter die Kandidaten irgend eines Fürstenthums stellen; werde auch suchen, Fürst zu werden, aber nur mit Würde und Anstand; Ich werde nicht unruhig dabey werden. Gelingt es mir nicht, so lebe ich ganz als Gelehrter den Wissenschaften," sagte Er einmal, da die Rede von Leuten war, die ein erledigtes Bisthum suchten; die dabey so unruhig und ängstig über den Ausgang der Sache waren, so an der Ungewißheit der Zukunft hiengen, daß sie des sichern Genusses gegenwärtiger Augenblicke vergaßen.

Diese Unterredung fiel mir zuerst ein, als ich vom akademischen Senate den Auftrag bekam, dieses Fest durch eine akademische Rede zu feyern. — Bald darauf drängte sich die Erinnerung an das bekannte alte Sprichwort hinzu: Glücklich das Volk, wo die Regenten Philosophen sind, oder die Philosophen regieren. — Nun assoziirten sich noch allerley Ideen, als: Dalbergs Erhöhung,

von einer Akademie gefeyert, fodert eine Darstellung des Bildes seiner Gelehrtheit; das Bild selbst ist sehr glänzend, verdient wirklich aufgestellt und bewundert zu werden. Die Denkungsart des Senats, der Geist einer akademischen Feyerlichkeit, erlauben keine bloße unfruchtbare Lobrede. — Es war natürlich, aus den oben angeführten Worten Dalbergs so zu schließen: Also, das Bürgerrecht in der Republik der Gelehrten zu haben, das Bewußtseyn, ein Gelehrter zu seyn, ein Weiser zu seyn, muß ein Ersatz seyn für die Ehre, Fürst zu heißen?.. Ein sehr fruchtbares Thema zu einer akademischen Rede! — und mehrere dergleichen Ideen; sie mischten sich unter einander, durchkreuzten sich, und kamen wie in eine Gährung; aus dieser Gährung entstand der Entschluß bey mir, die Begebenheit, die wir feyern, auch unter diesem Gesichtspunkte vorzustellen.

Sich den Wissenschaften mit ganzer Seele wiedmen, noch mehr aber, sich ihnen — gestattet dieses der Plan der Vorsicht, gestattet es unser Beruf — ganz allein weihn: der Untersuchung der Wahrheit sein ganzes Leben wiedmen: die gefundene Wahrheit verbreiten als Schriftsteller oder als öffentlicher Lehrer, oder als beydes zugleich — gewährt Vortheile, welche andere Menschen nicht haben, gewährt Seligkeiten, die noch in keines andern Menschen Herz gestiegen sind.

Der wahre Gelehrte fühlt den Drang seiner Seele, Erweiterung seiner Kenntnisse, befriedigt, so weit er in diesem Erdenleben kann befriedigt werden. Bekannt mit der Erde, seinem itzigen Aufenthalte, mit allem, was darauf lebt und schwebt, schwingt er sich immer höher, dringt in das Reich des Unermessenen durch immer höhere Regionen, durch Myriaden von Sonnen und Welten durch bis zur Urkraft aller Wesen hin! Sein Herz ist ruhig, frey von heftigen Leidenschaften, ist gut, dem ganzen Universum gut: fühlt Liebe gegen alles, was lebt, liebt die Urquelle alles Guten in allen Geschöpfen, und alle Geschöpfe in ihr. Liebe also, die seligste Empfindung des Herzens, Erkenntniß und Liebe, Beruhigung, Befriedigung des Verstandes und Herzens, ist der Antheil des Gelehrten, des Weisen.

Aber wer wird sie alle herzählen, diese dem Gelehrten eigene Vortheile? Viele müssen gefühlt, müssen empfunden werden, wenn sie sollen begriffen, wenn sie sollen verstanden und gekannt werden! Nur einen einzigen will ich doch noch anführen; Dalbergs Worte geben mir eine nähere Veranlassung dazu: und was ich davon sagen werde, ist nur eine etwas weitere Entwickelung des obigen Satzes im zweyten Theile der Rede:

Der Gelehrte ist vorzüglich Weltbürger — Soll meine Absicht:

Weltbürgersinn zu erwecken, und zu verbreiten

befördern: soll eigenes, persönliches Interesse damit verbinden: soll durch Selbstgefühl Weltbürgersinn erwecken und stärken helfen.

Nichts in der Welt stellt unter den Menschen die ursprüngliche Gleichheit her, als der Stand eines Gelehrten. Die Ersten der Erde, die Fürsten der Völker, wenn sie selbst Weise sind, lassen sich vom Throne herab, und umarmen jeden andern Weisen, so klein er übrigens in bürgerlichen und politischen Verhältnissen gegen sie ist — als Freunde, da sie ihre Höflinge, ihre Großen mit der Majestät des Herrn behandeln. Sind sie Schwache, Thoren, Böse: dann fürchten sie den armen, schwachen Weisen, der friedsam in seiner einsamen Studierstube sitzt und schreibt. Der Weise spricht mit dem Fürsten als Vertrauter, frey vom Herzen; da indessen Höflinge um ihn kriechen und schmeicheln. Der Weise sieht nicht mit Neid in die Höhe, wo Menschen, seine Brüder, über ihn herabsehen. Heilig und ehrwürdig ist ihm die Verfassung des Staats, und die Coordination seiner Glieder. Er wirkt ruhig und zufrieden in seinem engen Bezirke, den ihm die Vorsicht angewiesen, und bietet noch dazu willig und gerne denen seine hülfreiche Hand, die in einem höhern und schwerern Berufe arbeiten, und seiner Einsichten, Rathschläge und Hülfe bedürfen.

Nach

Nach dieser Einleitung stelle ich Ihnen, meine Zuhörer! das Bild von Dalbergs Gelehrtheit zu ihrer Lehre und Bewunderung auf. Es ist ein sehr schönes, glänzendes, und zugleich sehr unterrichtendes, oder wenn ich hier diesen Ausdruck brauchen darf, ein sehr erbauliches Bild. Es ist das Ideal wahrer Gelehrtheit, wahrer Weisheit.

Ich dürfte Ihnen wohl auch kein anderes Bild aufstellen, wenn ich sie auffodere, zu feyern die Erhöhung eines Gelehrten zum Fürstenstand, zu feyern den Triumph der Wissenschaften, zu feyern die Ehre der Republik der Gelehrten. Auch möchte ich hier kein Bild eines Alltagsgelehrten aufstellen: unheilige, profane, Aftergelehrte würden sonst diese Ehre und diese Freude mit uns theilen wollen: die ehrwürdigen Namen: Gelehrter, Weiser, werden izt, leider! zu sehr gemißbraucht.

Hier haben Sie zuerst den Grundriß. —

Ich finde in Dalberg ein Genie der ersten Größe, einen alle Theile des weiten, unermessenen Reichs der Gelehrtheit umfassenden Gelehrten, einen Gelehrten, der den rechten Zweck des Studierens getroffen, den seine Wissenschaft zu dem Schöpfer hinführt, unterwegs aber Nutzen und Freude unter seinen Mitgeschöpfen verbreiten macht, der Spekulation mit dem thätigen Leben verbindet, der die Wissenschaften auf die feinste und angenehmste Art

behandelt: auch bey dem schweresten, abstraktesten Gegenstande ein eleganter, geschmackvoller Schriftsteller ist, fern von Trockenheit, Pedantismus und Affektation.

Nun zur Ausführung dieses Umrisses, so weit wenigstens die Kürze der Zeit es gestattet!

Wenige Familien werden diese hohe Gunst des Himmels erhalten heben, welche Dalbergs Familie erhalten. Drey Brüder, um nicht weiter auszuholen, und alle drey Schriftsteller, alle drey Künstler! Zwo Schwestern, die verwittibte Gräfin von der Leyen, und eine Stiftsdame in Kölln, und auch diese Freundinnen und Kennerinnen der Wissenschaften und Künste.

Jedem — die leztere etwan ausgenommen — dieser Geschwistern, hat die Vorsehung einen glücklichen Standpunkt angewiesen, wo sie zur Förderung der Wissenschaften und der Künste, zugleich aber auch mittelbar zum Wohl vieler Menschen wirken können. Alle — auch die lezte nicht ausgenommen — sind ihrem Berufe treu, und thun das Gute, was sie thun können.

Dalberg in Manheim hat mir einige sehr angenehme Stunden gemacht: zu einer Zeit, wo ich von anstrengenden Arbeiten ruhen, oder meinem Herzen etwas zum Empfinden geben wollte, las ich seinen Eginhard und Emma: seinen Franz

von

von Sickingen: seinen Mönch von Karmel. Mannheim dankt ihm seine Nationalbühne, eine der besten in Deutschland; das Emporstreben seiner Akademie, und noch manches, was mir eben nicht sogleich einfällt.

Dalberg in Trier, ein herrlicher, lieber Mann, ganz eingeweiht in die tiefsten Geheimnisse der göttlichsten der Künste, der Musik; Vater und Pfleger der trierischen Jugend; die Seele des Erziehungswesens in diesem Staate; Verfasser einer geist- und gefühlvollen Schrift: Betrachtungen über die leidende Kraft des Menschen.

Und nun unser Dalberg ist Künstler und Gelehrter, beydes in einem vorzüglich hohen Grade. Ich weiß nicht, ob er eben so stark in der Musik ist, als in den bildenden Künsten? daß Er aber ihre Kraft so stark empfindet, als Er diese kennt und ausübt, das weiß ich. Ich berufe mich auf folgende Stelle aus den Betrachtungen über das Universum:

„Bildende Künste! sagt Er an der 90sten Seite, wie manche goldene Stunde meines Lebens habe ich euren Meisterstücken zu verdanken! wenn ich mit Winkelmann vor dem Laokoon und Apoll staunte! wenn ich mich in Raphael, Titian, und Guido's Bilder hineinfühlte! wenn Hassens und

Schweitzers Töne mein Herz erweichten, süße Schwermuth in meine Seele gossen! wenn Glück mich hinriß; wenn Goethe, Voltaire, Wieland mich izt ergötzen, mir in andern Momenten Thränen theilnehmender Wehmuth auspressen; wenn ich an Sommerabenden mit dem Bleystift in der Hand auf einem Hügel sitze, und da die Schönheit der vor mir liegenden Gegend einsauge, und wieder auf mein Papier ausgieße!"

Daß er die Theorie der schönen Künste, daß er ihre Verwandschaft und ganzen Umfang mit philosophischer Richtigkeit kenne, beweißt eine andere Stelle, die ich, so lang sie ist, doch hersetzen muß; sie ist zugleich eine Probe von Dalbergs eleganter Schreibart und dichterischem Talente.

„Was ist es, das alle Menschen in Werken bildender Künste freuet? Es ist bekanntes Ding, daß der Reiz in der Aehnlichkeit des Kunstwerkes zu der darinn abgebildeten Natur liegt.

„Aber was veranlaßt den Künstler, die Natur nachzuahmen? Theorien- und Aesthetiken-Schwätzer, bildet euch nicht ein, daß das euer Werk ist. Euer kalter, hölzerner, mit Drat zusammengesetzter Gliedermann ist die Kunst nicht. Sie ist Minerva,

nerva, die leben- und kraftvoll aus Jupiters Kopf heraustritt, rings um sich Wärme und Wonne verbreitet. Theorienschwätzer! wie hölzern steif sind die mühsamen Werke eurer Lehrlinge! wie leben- und kraftvoll Homer und alle Volkslieder des ganzen Erdbodens, deren Sänger, Gottlob! von euren Abstraktionen nichts wußten.

„Ist es vielleicht Eigennutz, ist es Ehrgeiz, das den Künstler zur Nachahmung der Natur anfeuert? Elender Künstler, der nicht seine Kunst um sie selbst liebt. Der nicht, dann auch, mit Entzücken dichtet, malet, singt, wenn dumme sogenannte Mäcenaten den Stümper loben und beschenken; und ihn, den Sohn der Kunst, tadeln und darben lassen!

„Merkwürdig ist es, daß der Genius Kunstwerke hinzaubert, ohne daß der Künstler selbst weiß, wie ihm geschieht. Er ahmet nicht ängstlich jeden Theilen nach, er fühlet Drang in seiner Seele, sein Pinsel wirkt, und das Bild spricht jeden an! Er fühlet Drang, legt Worte oder Töne nicht auf die Wagschale; schreibt hin, rührt und erstaunt.

„Oft

„Oft habe ich diesem Kunsttriebe nachgedacht, einstens sehr tief nachgedacht, und höre:

„Ein Schauder erbebte in meinen Gebeinen, meine Sinnen erloschen, ich entschlüpfte meinem Leibe, eine auflodernde Flamme fuhr wie Blitz empor! Ein Nu, die Erde unter mir verschwunden! Ein Nu, die Sonne mir nur noch glimmendes Sternlein! Ein Nu, ich hatte Milchstrasse, hatte unzählige Sonnensysteme durchblitzt.

„Nun alles unter mir verschwunden! Nacht und Nacht rings um mich, nur in höchster Höhe Dämmerndes.

„Ich erreichte es. Es war das Chaos.

„Da Feuer — und Wasserströme, sausende Stürme, geschleuderte, niederstürzende Felsen, alles dicht in einander dringend, kochend, brausend, schäumend, knallend und prasselnd in und durch einander.

„Dort halbfertige Welten in dem Chaosmeer schwimmend. Hier strömten flammende Feuerbäche zur werdenden Sonne zusammen. Da, eine andre Sonne fertig: Es erschien ein Seraph, ganz Jugendschönheit, ganz Engelskraft. Er stieß sie,

sie

sie wollte dem Raum zu, ihrer Laufbahn zu. Dort eine Welt zugerundet, schon von Thier- und Pflanzenkeimen umduftet, und ehe sie der Seraph ihrer Sonne nachstieß, siehe da ein holdes Weib, ihr Mund sanftes Lächeln, ihr Auge ganz Zärtlichkeit, ihr Leib von Reiz umgürtet, sie streute aus vollen schönen Händen auf die neue Welt! und was sie streute: Funken unsäglich entzückenden Glanzes! Sie, die Liebe! Ihre Gaben Seligkeit!

„Ich hatte nun die Werkstatt der Welten durchfahren, da war ich in unermeßlichen Runden vom Chaos umwölbet, das ganze Innere reinstes Licht. In der Mitte des Runden schwebte eine Purpurwolke.

„Der eilte ich zu. Durch die Purpurwolke bricht hie und da volle Glut. Mit dieser Glut unzählige Menge neuerschaffner Wesen fort und fort ausgestrahlt; und diese schaarenweiß dem Chaos zueilend; künftige Theile werdender Sonnen und Welten!

„Ich war nun dicht unter der Wolke, da schwebt' ein Buch, seine Aufschrift: Gesetze der Natur.

„Ein Cherub öfnete es mir, da stund in Geistersprache oben auf der Blattseite:

Gesetze der Erzeugung.

Wei-

Weiter unten hieß es:

„Wenn Menschen am stärksten fühlen, dann wird unter ihren Händen aus grober, kalter Materie schöner, warmer, geistiger Abdruck ihres Gefühls, Kunstwerke!

„Ich wollte weiter lesen, aber verschwunden waren Buch und Cherub!

„Nun wagt' ich es, ins Innerste der Purpurwolke zu dringen. Meine Ichheit ward mir zu eng, heftiges und verzehrendes Gefühl ergriff mich: da kam ein heftigst glänzender Strahl, ich ward blind! und dann erwachte ich aus dem Traume.

„Lieber Leser! was ich dir hier vorpoetisirt habe, heißt zu deutsch also: So oft eine Empfindung heftig auf die Seele wirkt, so oft die Seele voll eines intensiven Gefühls ist, so ist ihr Ergießung nöthig. Der Unglückliche, den hartes Schicksal drückt, weinet, spricht laut, klagt den Mauern, oder der Einöde, wenn er auch ganz allein ist. So von allen heftigen Empfindungen! Wer an dem Satz zweifelt, versuche folgendes: Er beschränke seine Achtsamkeit geraume Zeit auf einen Gegenstand. Erst wird er alles sehen, was in dem Ding liegt; dann wird er es wiederholter

holter und immer wiederholter sehen. Eben durch diese Wiederholung wird er den Gegenstand intensiv in seiner Seele fühlen. Und dann wird er bald einen Drang empfinden, sein Gefühl auf irgend eine Weise abzuschildern. Fährt er fort, seine Achtsamkeit zu spannen, so wird sein Gefühl immer intensiver, und der Drang zu Ergießung der Seele unwiderstehlich. Und leicht wird es ihm wieder ums Herz, wenn er diesen Drang befolgt hat. Nun ist diese Ergießung allemal das ähnliche Bild desjenigen Gefühls, so die Seele drückte; und der Drang ist das, was ich bildenden Kunsttrieb nenne. In diesem Sinne ist jeder Mensch in gewissen Momenten des Lebens bildender Künstler.

„Das Künstlergenie ist von jedem andern Menschen blos darinn unterschieden, daß es empfindsamer ist, daß da, wo der andre kalt bleibt, die Natur auf den Künstler so mächtig einwirkt, daß sie ihm Ergießung, Darstellung abdringt. Kömmt auch Imagination hinzu, und setzt in dem Kopf des Künstlers ein nie gesehenes Ganze, setzt neue Welten zusammen, so besteht das Zauberbild doch immer aus einzelnen eingesogenen, tiefen Empfindungen, eingesogenen tiefen Ahndungen. Das Erdichtete liegt lediglich in der Zusammensetzung.

„Farbe,

„Farbe, Töne, Bildhauermeisel, Worte, sind im Grunde nur verschiedene Sprachen der Künstlerempfindung.

„Der Drang, der bildende Künstler weckt, gehört also in die Grundlage menschlicher Seele.

„In jedem lebenden Wesen in der ganzen Natur ist Trieb, sein ähnliches hervorzubringen! Die Pflanze thuts durch Besamung, das Thier durch Begattung, das Seelengefühl durch bildende Künste.

„In Betreff aller Künste, aller activen Wirkungen der Seele ist folgendes wesentlich zu bemerken:

„Das zu Stande gebrachte Kunstwerk wird demjenigen Vorbild oder Plan ähnlich, so die Imagination vorher in der Seele zusammengesetzt hatte.

„Das nämliche Gemälde, das nun eben aus dem Pinsel quillt, liegt schon ganz ausgemalt in der Seele des Malers.

„Plane zu Staatsunternehmungen, Plane zu Kriegsthaten, sind es nicht Vorbilder? Ist nicht die wirkliche Ausführung diesen Vorbildern ähnlich?

„Mit

Mit einem Wort: Alles, was die Seele wirkt, lag, theils kurz, theils lange vorher, als Bild in ihr, war Modifikation ihrer Existenz. Und mithin ist es wahr, daß alle aktive Wirkungen der Seele, alle Veränderungen, so sie in auswärtigen Gegenständen hervorbringt, Aehnlichwerdungen sind. Daß die Wesen, so von der wirkenden Seele Modifikationen in Formen, Verhältnissen, Gefühlen erhalten, darinn den Begriffen der desfalls vorhergegangenen Modifikationen der wirkenden Seele ähnlich werden."

Ich habe den angenehmen Abend noch nicht vergessen, da wir Beyde, Dalberg und ich, alleine zusammensaßen, über einen Gegenstand ästhetischen Innhalts philosophirten, der uns nahe Maynstrom sanft in unser Gespräch bey der nächtlichen Stille murmelte, und Dalberg dabey eine ländliche Gegend, in die wir uns hinein phantasiert hatten — ein rauschender Bach war dabey nicht vergessen — mit Bleystift hingezeichnet hatte, ohne daß ichs merkte, was Er that, bis Er mir das Bild fertig und vollendet, gleichsam als das Protokoll, oder, um in der Sprache der Künstler zu reden, die Kopie unsrer Gedanken, Empfindungen und Gespräche lächelnd hingab.

Daß Dalberg in keiner Provinz des großen Reichs der Wissenschaften Fremdling sey, beweisen theils einzelne Schriften, die Er über die heterogene-

sten Gegenstände schon geschrieben, theils die Versuche, die Er auf den ersten Wink, bey jeder neuen Veranlassung zur Erweiterung und Veredlung der Wissenschaften und Künste macht, theils seine Gesellschaften und Gastmahle, die mehr einer Akademie, als Gesellschaften zum Vergnügen und Gastmahlen gleichen. Dichter, Dichterinnen und Theologen, Rechtsgelehrte und Chemiker, Aerzte und Künstler, Oekonomen und Entomologen, Gelehrte aller Art, trafen da oft zusammen. Mit allen spricht Dalberg in ihrer eigenen Sprache von eines jeden eigenem Fache. Am meisten aber würden es seine Betrachtungen über das Universum, wenn auch alle andre Proben fehlten, hinlänglich beweisen.

Hier ist ein vielleicht noch unvollkommenes Verzeichniß seiner Schriften und Versuche.

Ein Versuch über die besten Mittel den menschlichen Verstand aufzuklären, und seine Gränzen zu erweitern.

Bemerkungen über ein altes Gefäß mit erhaben geschnittenen Hieroglyphen, so in der Gegend um Erfurt gefunden worden.

Eine Schrift über Moral.

Eine über Politik.

Beyträge zur Geschichte des Erfurtischen Handels.

Ueber

Mit einem Wort: Alles, was die Seele wirkt, lag, theils kurz, theils lange vorher, als Bild in ihr, war Modifikation ihrer Existenz. Und mithin ist es wahr, daß alle aktive Wirkungen der Seele, alle Veränderungen, so sie in auswärtigen Gegenständen hervorbringt, Aehnlichwerdungen sind. Daß die Wesen, so von der wirkenden Seele Modifikationen in Formen, Verhältnissen, Gefühlen erhalten, darinn den Begriffen der desfalls vorhergegangenen Modifikationen der wirkenden Seele ähnlich werden."

Ich habe den angenehmen Abend noch nicht vergessen, da wir Beyde, Dalberg und ich, alleine zusammensaßen, über einen Gegenstand ästhetischen Innhalts philosophirten, der uns nahe Maynstrom sanft in unser Gespräch bey der nächtlichen Stille murmelte, und Dalberg dabey eine ländliche Gegend, in die wir uns hinein phantasiert hatten — ein rauschender Bach war dabey nicht vergessen — mit Bleystift hingezeichnet hatte, ohne daß ichs merkte, was Er that, bis Er mir das Bild fertig und vollendet, gleichsam als das Protokoll, oder, um in der Sprache der Künstler zu reden, die Kopie unsrer Gedanken, Empfindungen und Gespräche lächelnd hingab.

Daß Dalberg in keiner Provinz des großen Reichs der Wissenschaften Fremdling sey, beweisen theils einzelne Schriften, die Er über die heterogene-

sten Gegenstände schon geschrieben, theils die Versuche, die Er auf den ersten Wink, bey jeder neuen Veranlassung zur Erweiterung und Veredlung der Wissenschaften und Künste macht, theils seine Gesellschaften und Gastmahle, die mehr einer Akademie, als Gesellschaften zum Vergnügen und Gastmahlen gleichen. Dichter, Dichterinnen und Theologen, Rechtsgelehrte und Chemiker, Aerzte und Künstler, Oekonomen und Entomologen, Gelehrte aller Art, trafen da oft zusammen. Mit allen spricht Dalberg in ihrer eigenen Sprache von eines jeden eigenem Fache. Am meisten aber würden es seine Betrachtungen über das Universum, wenn auch alle andre Proben fehlten, hinlänglich beweisen.

Hier ist ein vielleicht noch unvollkommenes Verzeichniß seiner Schriften und Versuche.

Ein Versuch über die besten Mittel den menschlichen Verstand aufzuklären, und seine Gränzen zu erweitern.

Bemerkungen über ein altes Gefäß mit erhaben geschnittenen Hieroglyphen, so in der Gegend um Erfurt gefunden worden.

Eine Schrift über Moral.

Eine über Politik.

Beyträge zur Geschichte des Erfurtischen Handels.

Ueber

Ueber den Anemometre zur Erweiterung der Metereologie.

Mit den berühmten Naturkundigen Baron von Gleichen beobachtete Er mit bewafnetem Auge unter dem Mikroscopium die Kleinsten der Geschöpfe Gottes — die Infusions-Thierchen; und mit den Aeronauten Montgolfier und Blanchard stieg Er in die höhern Regionen der Atmosphäre, dachte und berechnete mit der Akademie der Wissenschaften zu Paris, wie den Luftschiffen eine Direktion und Nützlichkeit könnte gegeben werden. Spürte mit dem Seher Lavater der Menschenkunde und der Theorie der Physiognomik nach, und richtete mit Michaelis, wenn ich mich recht erinnere, für Lamesan in Mannheim die Konkurrenten in der Preisfrage: Durch welche Mittel dem Kindermorde am sichersten könne gesteuert werden?

Schrieb ein tiefes, tiefes metaphysisches Werk über das Universum, und

Eine kleine, allerliebste Schilderung eines herrlichen, vortreflichen weiblichen Karakters, die Frau von Buchwald in Gotha, schönen Seelen geweihet.

Mit dem Buche über das Universum muß ich Sie etwas näher bekannt machen. Das Unternehmen, so ein Werk zu schreiben, ist kühn, wenn es je eines im literarischen Fache war.

„Ich habe mir einen großen Plan vorgezeichnet, sagt Er am Anfange des Buches, an der Ausführung arbeite ich seit vier Jahren, und werde vielleicht noch vier Jahre daran zu thun haben.

„Worinn besteht der Zusammenhang aller Wesen? wohin trachtet, zweckt ihr Bestreben, Wirken, Daseyn? wo liegt der einzige Knoten, der Alles, Welten, Körper, Geister, Zeit und Raum in ein Ganzes zusammenknüpft? Das ists, was ich aufzufinden, darzustellen trachte.

„Schön dünkt mir das Unternehmen! Unsre Wissenschaften sind ja nur Bruchstücke, heterogene, unter sich gährende Dinge! ist es nicht einmal Zeit, das Alles in ein Ganzes zusammen zu schmelzen?

„Nützlich scheint mir das Unternehmen auch; Ich wenigstens weiß, daß ich als Mensch, durch Ausarbeitung dieses Plans, täglich besser werde; daß ich bey häufigen Schwachheiten reinere Liebe für Tugend, Wahrheit, Religion und Menschheit empfinde."

Hier ist auch das Ende des Buches, und das Wesentliche des Inhalts.

„Gesetz des Universums."

„Ein=

Ueber den Anemometre zur Erweiterung der Metereologie.

Mit den berühmten Naturkundigen Baron von Gleichen beobachtete Er mit bewafnetem Auge unter dem Mikroscopium die Kleinsten der Geschöpfe Gottes — die Infusions-Thierchen; und mit den Aeronauten Montgolfier und Blanchard stieg Er in die höhern Regionen der Atmosphäre, dachte und berechnete mit der Akademie der Wissenschaften zu Paris, wie den Luftschiffen eine Direktion und Nützlichkeit könnte gegeben werden. Spürte mit dem Seher Lavater der Menschenkunde und der Theorie der Physiognomik nach, und richtete mit Michaelis, wenn ich mich recht erinnere, für Lamesan in Mannheim die Konkurrenten in der Preisfrage: Durch welche Mittel dem Kindermorde am sichersten könne gesteuert werden?

Schrieb ein tiefes, tiefes metaphysisches Werk über das Universum, und

Eine kleine, allerliebste Schilderung eines herrlichen, vortreflichen weiblichen Karakters, die Frau von Buchwald in Gotha, schönen Seelen geweihet.

Mit dem Buche über das Universum muß ich Sie etwas näher bekannt machen. Das Unternehmen, so ein Werk zu schreiben, ist kühn, wenn es je eines im literarischen Fache war.

„Ich habe mir einen großen Plan vorgezeichnet, sagt Er am Anfange des Buches, an der Ausführung arbeite ich seit vier Jahren, und werde vielleicht noch vier Jahre daran zu thun haben.

„Worinn besteht der Zusammenhang aller Wesen? wohin trachtet, zweckt ihr Bestreben, Wirken, Daseyn? wo liegt der einzige Knoten, der Alles, Welten, Körper, Geister, Zeit und Raum in ein Ganzes zusammenknüpft? Das ists, was ich aufzufinden, darzustellen trachte.

„Schön dünkt mir das Unternehmen! Unsre Wissenschaften sind ja nur Bruchstücke, heterogene, unter sich gährende Dinge! ist es nicht einmal Zeit, das Alles in ein Ganzes zusammen zu schmelzen?

„Nützlich scheint mir das Unternehmen auch; Ich wenigstens weiß, daß ich als Mensch, durch Ausarbeitung dieses Plans, täglich besser werde; daß ich bey häufigen Schwachheiten reinere Liebe für Tugend, Wahrheit, Religion und Menschheit empfinde.“

Hier ist auch das Ende des Buches, und das Wesentliche des Inhalts.

„Gesetz des Universums.“

„Ein=

„Einheit ist vollkommen in Gott. Die Schöpfung strebt, sich der Einheit zu nähern. Religion ist der Weg zu dieser Annäherung. Also Einheit ist Urquelle, Zweck und Grundgesetz des Universums.

„Was ich gesagt habe, wie sehr unter dem, was ich fühle! und was ich fühle, ist unermeßlich tief unter dem lieb- und lebenvollen Ganzen des Universums!

„Unterdessen, ich schaue umher, und schaue zurück! wer hat es noch gewagt, dieß große Gemälde darzustellen? Und ich bey so beschränkter Zeit, bey so beschränkter Fähigkeit?

„Aber das war wohl leicht! Der Moment der Fülle war da. Die fortschreitende Zeit hatte Licht in alle Wissenschaften gebracht. Die Nebel der Thäler waren verschwunden; und nun sieht man, daß die Anhöhen, deren jede einzeln, wie Insel, da stund, alle zusammen ein festes Land ausmachen.

„Theologie, Physik, Metaphysik, Chemie, Mathesis, Moral, Politik, schöne Künste, alle von einem Punkt ausgehend, auf einen Punkt zurückgehend!

„Das zu entdecken? Im Grund geringes Verdienst! Es kam nur darauf an, der erste hinzuschauen.

„Und auch dieses Verdienst, wie zufällig mein? Noch lebt in meiner Seele Erinnerung des seligen Moments, wo vor vier Jahren der Blick des Ganzen zum Erstenmal vor meiner Seele lag!

„Ich dachte den chemischen Affinitäten nach. Gleichsam ein Blitz fuhr mir durch die Seele! Alles ist dem Gesetz der Aehnlichkeit, der Einheit unterworfen! Und was veranlaßte den Gedanken? Denker, Empfinder, sagt, sind eure herrlichsten Blicke nicht auf die nämliche Weise entstanden?"

Ich habe nun meine Zuhörer hinlänglich mit den Betrachtungen über das Universum, Dalbergs Meisterwerk, bekannt gemacht, einem Werke, das allein schon eine volle Probe ist von dem erhabenen großen Genie, von der eleganten, freyen Schreib- und Denkungsart, von der ausgebreitetesten, alles umfassenden Gelehrtheit, und dabey von der so liebenswürdigen Bescheidenheit des Verfassers, und habe also mein Gemälde nun vollendet, habe das Bild des wahren Gelehrten, des wahren Weisen gerade nach dem Umrisse, den ich mir vorgezeichnet hatte, vollendet: Ich habe

„Einheit ist vollkommen in Gott. Die Schöpfung strebt, sich der Einheit zu nähern. Religion ist der Weg zu dieser Annäherung. Also Einheit ist Urquelle, Zweck und Grundgesetz des Universums.

„Was ich gesagt habe, wie sehr unter dem, was ich fühle! und was ich fühle, ist unermeßlich tief unter dem lieb- und lebenvollen Ganzen des Universums!

„Unterdessen, ich schaue umher, und schaue zurück! wer hat es noch gewagt, dieß große Gemälde darzustellen? Und ich bey so beschränkter Zeit, bey so beschränkter Fähigkeit?

„Aber das war wohl leicht! Der Moment der Fülle war da. Die fortschreitende Zeit hatte Licht in alle Wissenschaften gebracht. Die Nebel der Thäler waren verschwunden; und nun sieht man, daß die Anhöhen, deren jede einzeln, wie Insel, da stund, alle zusammen ein festes Land ausmachen.

„Theologie, Physik, Metaphysik, Chemie, Mathesis, Moral, Politik, schöne Künste, alle von einem Punkt ausgehend, auf einen Punkt zurückgehend!

„Das zu entdecken? Im Grund geringes Verdienst! Es kam nur darauf an, der erste hinzuschauen.

„Und auch dieses Verdienst, wie zufällig mein? Noch lebt in meiner Seele Erinnerung des seligen Moments, wo vor vier Jahren der Blick des Ganzen zum Erstenmal vor meiner Seele lag!

„Ich dachte den chemischen Affinitäten nach. Gleichsam ein Blitz fuhr mir durch die Seele! Alles ist dem Gesetz der Aehnlichkeit, der Einheit unterworfen! Und was veranlaßte den Gedanken? Denker, Empfinder, sagt, sind eure herrlichsten Blicke nicht auf die nämliche Weise entstanden?"

Ich habe nun meine Zuhörer hinlänglich mit den Betrachtungen über das Universum, Dalbergs Meisterwerk, bekannt gemacht, einem Werke, das allein schon eine volle Probe ist von dem erhabenen großen Genie, von der eleganten, freyen Schreib- und Denkungsart, von der ausgebreitetesten, alles umfassenden Gelehrtheit, und dabey von der so liebenswürdigen Bescheidenheit des Verfassers, und habe also mein Gemälde nun vollendet, habe das Bild des wahren Gelehrten, des wahren Weisen gerade nach dem Umrisse, den ich mir vorgezeichnet hatte, vollendet: Ich

habe Dalberg, den Gelehrten, meinen Zuhörern in seiner Größe, in seiner wahren Gestalt dargestellt. Wenn ich in Ihnen durch die Auszüge aus seinen drey wichtigsten Schriften: den Betrachtungen über das Universum — der Bestimmung des moralischen Werthes — dem Verhältnisse zwischen Moral und Politik — das Verlangen erweckt, sie selbst ganz zu lesen, wenn sie noch einen Blick auf das zurück werfen wollen, was ich Ihnen in den beyden ersten Theilen dieser Rede von dieses Mannes thätigen Leben, getheilt zwischen den Wissenschaften, den Geschäften des Staats, und den Werken der Wohlthätigkeit, gesagt; so werden sie in dem Bilde von Dalbergs Gelehrtheit keinen Zug, keinen Strich vermissen; sie werden es als Ideal der wahren Gelehrtheit und Weisheit ansehen, bewundern, und — nachahmen, werden es zu erreichen suchen! —

Dieses Wort gilt vorzüglich euch, edle Jünglinge, unsre Zöglinge, für die wir Tage durcharbeiten, und Nächte durchwachen. Edle Jünglinge, Hofnung des Vaterlandes, der Republik der Gelehrten, Hofnung der Menschheit! ein Wort an Euch! möchte ich es so laut sagen können, daß die heiligen Mauern dieses Tempels davon wiederhallten; möchte ich es mit dem Tone sagen, der mächtig genug zu euern Herzen dringe, so wie er aus der Tiefe meines für euer Wohl so warmen Herzens kömmt.

Be-

Bestrebet euch, dem erhabenen Bilde ähnlich zu werden, das ich vor euern Augen nicht sowol zur Bewunderung, als zur Nachahmung aufgestellt. Ihr habt euch einmal den Wissenschaften geweihet; werdet nur wahre Gelehrte — das heißt: durchdringet das ganze weite Reich der Wahrheit, so weit es euch möglich, werdet gute Menschen, werdet der Welt nützliche Menschen; und dann — dann erst werdet ihr glückliche Menschen werden, so glücklich, wie es nur wahre Gelehrte, wahre Weisen seyn können. Danket der Vorsicht, die euch vor tausend andern in die Schulen der Weisheit geführt, die euch solche Lehrer gegeben, an derer Händen ihr sicher geleitet den rechten Weg zur wahren Weisheit, zur wahren Glückseligkeit wandeln könnet.

Auf, edle Jünglinge! ein jeder bestrebe sich, izt in der Zeit der Vorbereitung der Mann zu werden, dem einstens Patrioten, Gelehrte, und Weltbürger zum Andenken und zur Belohnung seiner Verdienste ein Fest feyern können.

---

habe Dalberg, den Gelehrten, meinen Zuhörern in seiner Größe, in seiner wahren Gestalt dargestellt. Wenn ich in Ihnen durch die Auszüge aus seinen drey wichtigsten Schriften: den Betrachtungeu über das Universum — der Bestimmung des moralischen Werthes — dem Verhältnisse zwischen Moral und Politik — das Verlangen erweckt, sie selbst ganz zu lesen, wenn sie noch einen Blick auf das zurück werfen wollen, was ich Ihnen in den beyden ersten Theilen dieser Rede von dieses Mannes thätigen Leben, getheilt zwischen den Wissenschaften, den Geschäften des Staats, und den Werken der Wohlthätigkeit, gesagt; so werden sie in dem Bilde von Dalbergs Gelehrtheit keinen Zug, keinen Strich vermissen; sie werden es als Ideal der wahren Gelehrtheit und Weisheit ansehen, bewundern, und — nachahmen, werden es zu erreichen suchen! —

Dieses Wort gilt vorzüglich euch, edle Jünglinge, unsre Zöglinge, für die wir Tage durcharbeiten, und Nächte durchwachen. Edle Jünglinge, Hofnung des Vaterlandes, der Republik der Gelehrten, Hofnung der Menschheit! ein Wort an Euch! möchte ich es so laut sagen können, daß die heiligen Mauern dieses Tempels davon wiederhallten; möchte ich es mit dem Tone sagen, der mächtig genug zu euern Herzen dringe, so wie er aus der Tiefe meines für euer Wohl so warmen Herzens kömmt.

Be-

Bestrebet euch, dem erhabenen Bilde ähnlich zu werden, das ich vor euern Augen nicht sowol zur Bewunderung, als zur Nachahmung aufgestellt. Ihr habt euch einmal den Wissenschaften geweihet; werdet nur wahre Gelehrte — das heißt: durchdringet das ganze weite Reich der Wahrheit, so weit es euch möglich, werdet gute Menschen, werdet der Welt nützliche Menschen; und dann — dann erst werdet ihr glückliche Menschen werden, so glücklich, wie es nur wahre Gelehrte, wahre Weisen seyn können. Danket der Vorsicht, die euch vor tausend andern in die Schulen der Weisheit geführt, die euch solche Lehrer gegeben, an derer Händen ihr sicher geleitet den rechten Weg zur wahren Weisheit, zur wahren Glückseligkeit wandeln könnet.

Auf, edle Jünglinge! ein jeder bestrebe sich, izt in der Zeit der Vorbereitung der Mann zu werden, dem einstens Patrioten, Gelehrte, und Weltbürger zum Andenken und zur Belohnung seiner Verdienste ein Fest feyern können.

Edle

Edle Herren,

meine

Kollegen und Freunde,

der

hohen Schule zu Würzburg öffentliche Lehrer!

Möchte meine Rede ihren Beyfall verdienen! möchte ich die erhabene Absicht und den edeln Zweck erreicht haben, den Sie hatten, da Sie mir den ehrenvollen Auftrag machten, diese Rede zu halten! möchte ich dem Fest die rechte Form eines akademischen Festes durch diese Rede gegeben haben! möchte ich dem Freunde und Wohlthäter unsers Vaterlandes in Ihrem und des ganzen Vaterlandes Namen den schuldigen Dank mit dem Nachdrucke abgestattet haben, wie Er ihn verdiente! möchte ich so glücklich seyn, Patriotismus, Weltbürgersinn, Liebe zu den Wissenschaften und Künsten erweckt, gestärket, verbreitet zu haben!

Meine

Bayerische Staatsbibliothek München

Meine übrige
Hochansehnliche Zuhörer,
Freunde Dalbergs,
und
Verehrer großer Verdienste!

Dank Ihnen und Lob in meinem und der ganzen hohen Schule Namen! und Heil zum Lohn von dem Geber alles Guten, daß Sie gekommen sind, zu feyern mit uns in Dalbergs Erhöhung den Triumph der Wissenschaften, die Ehre des Standes der Gelehrten, als Freunde der Wissenschaften: zu danken mit uns dem Wohlthäter unsers Frankenlandes, als Patrioten: sich zu freuen mit uns über das Glück unserer Nachbarn, über die herrlichen Aussichten, die ihnen Dalbergs Wahl zu ihrem künftigen Fürsten eröfnet, als Weltbürger: daß Sie gekommen sind, zu ehren mit uns, den in aller Rücksicht verdienstvollen, verehrungswürdigen großen Mann, als Kenner und Verehrer großer Verdienste!

Wer fähig ist, sagt ein neuer deutscher Schriftsteller, große Gedanken zu verstehen, große Gesinnungen zu empfinden, große Thaten und Menschen zu schätzen, zu bewundern, zu ehren, der hat selbst Anlage, ein Gleiches zu werden, wenn Gelegenheit und Auffoderung hinzu kommen.

Bayerische Staatsbibliothek München

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oberthür, Franz,

Drey Reden bey verschiedenen Veranlassungen zu Würzburg gehalten

Erlangen 1797

Bavar. 4805 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10386706-1
VD18 14723557-001